

Volksmacht

für Schlessien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Kundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und in Buchausgabe der „Volksmacht“, Neue Graupenstraße Nr. 5, durch die Zweigstelle, Bismarckstraße 140, sowie durch alle Ausleger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,40 Goldmark, monatlich 1,70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2,08 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Vorleser und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Verkaufs- und Abnahmestellen: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3142.

Postfach-Konto: Postfach-Ring Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlessien 70 Pf., Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellenangebote, Verträge, Verlobungs- und Wohnungsanzeigen 7 Pf., kleine Anzeigen für den nächsten Sonntag 3 Pf., das feste Wort 4 Pf., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Geschäftsstelle Bismarckstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Auch das Volksbegehren angeblich verfassungsändernd!

Die neue Rechtschwenkung der Reichsregierung.

Fürstentompromiß und Volksbegehren im Reichstagsausschuß.

Der Rechtsausschuß des Reichstags setzte am Dienstag nachmittag in Gegenwart des Reichsjustizministers und des Reichsinnenministers die Beratung der Anträge zur Fürstentompromiß fort. Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) richtete zunächst an die Regierung die Anfrage, ob sie den Gesetzentwurf über die entschädigungslose Enteignung der Fürsten entsprechend dem Volksbegehren unverzüglich dem Reichstag einreichen wolle. Reichsinnenminister Kühl teilte darauf mit, daß er den Gesetzentwurf mit seinem Bericht am Dienstag vormittag an das Kabinett weitergeleitet habe. Er versicherte, daß von Verschleppungsabsichten der Regierung keine Rede sein könne. Die Vorlage sei sofort nach der Mitteilung des amtlichen Ergebnisses an den Innenminister, die am Montag erfolgt sei, dem Kabinett zugegangen.

Darauf befragte Abg. Schulte (Ztr.) den neuen Kompromißentwurf der Regierungsparteien. Auch dieser Entwurf sei zunächst nur ein Wert der Untergliederung, die Fraktionen der Regierungsparteien hätten zu ihm noch nicht Stellung genommen.

Das preussische Finanzministerium ließ mitteilen, daß die Höhe des Staatsschatzes nicht sieben Millionen an Steuern bis zum 30. April gestundet seien.

Reichsinnenminister Kühl gab darauf im Auftrag der Reichsregierung die Erklärung ab, daß der Gesetzentwurf, wie er jetzt dem Reichstagsausschuß zugegangen ist, für die Regierung tragbar sei. Gleichzeitig erklärte er im Namen der Reichsregierung den Entwurf für verfassungsändernd. Die Länder Bayern und Württemberg hätten zunächst die Zuständigkeit der Reichsregierung überhaupt in Zweifel gezogen. Ein verfassungsändernder Eingriff in die öffentlich-rechtliche Zuständigkeit der Länder liege bei dem Gesetzentwurf aber nicht vor. Der Artikel 105 der Verfassung: „Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden“, liege der Sonderregelung der Auseinandersetzung zwischen Ländern und Fürstentümern durch ein Reichsgericht nicht entgegen, denn diese Vorschrift wende sich nicht an den Gesetzgeber, sondern lediglich an die Exekutive. Auch Artikel 109, der besagt: „Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich“, richte sich nur an die Exekutive. Nach Artikel 153 der Reichsverfassung wird das Eigentum gewährleistet. Eine Wegnahme ist verfassungsrechtlich nur zulässig im Falle einer Enteignung, die ihrerseits nur zulässig ist zum Wohle der Allgemeinheit und auf gesetzlicher Grundlage. Das Reich hat zweifellos die Möglichkeit, im Wege der Reichsgesetzgebung selbst Enteignungen auszusprechen. Fraglich sei aber die Bedeutung des Begriffs der Enteignung zum Wohle der Allgemeinheit. Dieser Begriff werde allgemein, insbesondere auch vom Reichsgericht, dahin ausgelegt, daß die Enteignung zur Durchführung eines bestimmten, dem Wohle der Allgemeinheit dienenden Zweckes notwendig sein muß. Die herrschende Rechtsauffassung gehe dahin, daß nur die finanzielle Bereicherung der Allgemeinheit durch die Hebung von Steuern in die öffentliche Hand noch nicht eine Enteignung zum Wohle der Allgemeinheit darstelle. Vom Standpunkt dieser Rechtsauffassung aus seien die einzelnen Vorschriften des Gesetzentwurfs mit dem Artikel 153 Absatz 2 der Reichsverfassung nicht vereinbar, und der Gesetzentwurf bedeute infolgedessen eine Verfassungsänderung.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) vermißt eine Erklärung der Regierung darüber, ob auch der Gesetzentwurf des Volksbegehrens auf entschädigungslose Enteignung der Fürsten verfassungsändernd sei. Außerdem fragt er, ob es richtig sei, daß der Reichsinnenminister den verfassungsändernden Charakter des Kompromißentwurfs zunächst verneint habe, daß aber unter dem Einfluß des Staatssekretärs Zoel vom Reichsjustizministerium das Kabinett sich mit Stimmenmehrheit auf den entgegengesetzten Standpunkt festgelegt habe. Die Antwort des Reichsinnenministers Dr. Kühl lautete: „Ich sehe hier nicht als Reichsinnenminister, sondern als Vertreter der Reichsregierung. Es handelt sich bei dem Gutachten nicht um die Stellungnahme eines Ressorts, sondern um die des Reichskabinetts. (Abgeordneter Dr. Rosenfeld: Damit ist meine Frage schon beantwortet.) Den Enteignungsgesetzentwurf hält die Regierung auch für verfassungsändernd. (Wird der obigen Begründung kommt er dabei aber nicht durch, da unser Entwurf die Verwendung der enteigneten Fürstengelder für ganz bestimmte Zwecke genau festlegt! D. Red.)

Der Ausschuß beschloß dann die Aussprache über das Gutachten der Reichsregierung zu vertagen und begann die allgemeine Aussprache über den neuen Kompromißentwurf. Abgeordneter Dr. Landsberg (Soz.) wies darauf hin, daß die Festlegung einer Frist von sechs Monaten, nach deren Ablauf alle vorher nicht erhobenen Ansprüche erlöschen sollen, eine schwere Schädigung der Länder, die eine kaiserliche Regierung haben, bedeuten könne. Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) erklärte, nach der neuen Fassung bestehe die Möglichkeit, daß durch Fristenabläufe der Landesregierungen das Gesetz überhaupt nicht zur Anwendung komme. Außerdem trat er dafür ein, daß die Richter des Sondergerichts durch den Reichstag gewählt werden und auch die Daten wählbar sein müßten. Als sehr bedenklich bezeichnete er die neue Bestimmung, wonach das Sondergericht bei seinen Entscheidungen die Öffentlichkeit ausschließen kann.

Der deutsch-nationale Fürstentompromiß Abg. Dr. Coerling erklärte, daß der Kompromiß sei dem Enteignungsgesetz des Volksbegehrens noch näher be-

kommen als das frühere; das neue Kompromiß führe zur Enteignung der Fürsten. — Am Mittwoch wird die Einzelberatung des Kompromißgesetzes beginnen, am Donnerstag soll sich der Preussische Finanzminister über die Wirkung des neuen Kompromisses für Preußen äußern.

Ein südböhmisches Zentrumsblatt, die „Rein-Mainische Volkszeitung“, schreibt zu dem bürgerlichen Kompromißentwurf:

„Der jetzt vorliegende neue Kompromißentwurf hat die Bedenken gegen die Zusammenziehung des Sondergerichtes nicht beseitigt. Nach wie vor sind die Berufsrichter durch die Stimme des Vorstehenden in der Mehrheit; außerdem besteht nach der Fassung des 4. Absatzes von § 2 des neuen Entwurfs wenigstens theoretisch die Möglichkeit, die Zahl der Berufsrichter noch zu erhöhen. Denn nach dem Wortlaut des genannten Absatzes ist nur die Rede davon, daß vier Mitglieder Berufsrichter sein müssen. Daß alle übrigen vier Richter Laien sein müssen, ist nicht gesagt. Wie weit die von dem preussischen Finanzminister geltend gemachten Bedenken beseitigt sind, läßt sich bei der recht komplizierten Fassung des ganzen Entwurfs und bei der Unmöglichkeit, die praktische Auswirkung der neu eingeführten Bestimmungen hier zu übersehen, nur sehr schwer feststellen. Immerhin läßt sich im ganzen wohl sagen, daß der neue Entwurf sich von seinem Vorgänger nicht sehr wesentlich unterscheidet. Demgemäß bleiben auch alle prinzipiellen Fragen und Bedenken offen, die bei der bisherigen Fassung aufzuwerfen waren. Über Einzelheiten wird man sich erst ein Urteil bilden können, wenn die neuen Bedingungen im Rechtsausschuß begonnen haben. Wenn es sich dabei herausstellen sollte, daß der Entwurf ohne einschneidende Veränderungen vor das Plenum des Reichstages kommt, dann werden, wie die Dinge nun einmal liegen, die Aussichten für den kommenden Volksentscheid steigen. Es hat wenig Zweck, sich darüber hinwegzulaufen.“

Herrn Abg. Schulte-Breslau, der das neue Kompromiß als sein eigenes Kind betrachtet und entsprechend pärtlich antwortet, seien diese Sätze seines eigenen Parteiblattes zur besonderen Beachtung empfohlen! Sie werden uns ein Ansporn sein, die Teilerfolge des Kompromisses möglichst zu sichern, dann aber auf Volksentscheid zu bestehen!

Beschlüsse des Parteiausschusses.

Zu der Sachsentrage Einkünfte.

Der Parteiausschuß faßte am Dienstag nach den Berichten eines Parteivorstandsvertreeters und je eines Vertreters der sächsischen Fraktionsmehrheit und Minderheit über den Sachsenkonflikt einstimmig folgende Beschlüsse:

„Der Parteiausschuß nimmt die Berichte über den Sachsenkonflikt zur Kenntnis und dringt auf die schleunige Durchführung der eingeleiteten Ausschlußverfahren. Das ersucht, daß alle hierbei beteiligten Genossen und die sächsischen Organi-

tionen mit der Einschaltung eines gemeinsamen Schiedsgerichtes einverstanden sind.

Der Parteiausschuß erwartet, daß der Parteivorstand allen Versuchen, die organisierte Einheit der Sozialdemokratischen Partei zu zerstören, sofort energig begegnen wird.“

Der Parteiausschuß nahm dann einen Bericht über den parlamentarischen Stand unseres durch das Volksbegehren gestellten Antrages zur Fürstentompromiß entgegen; er war sich einig darüber, alle Vorbereitungen für den Volksentscheid zu treffen.

Am 10. Juni, dem Todestag des ermordeten italienischen Genossen Matteotti, sollen im Reichs-Verfassungen und Sammlungen veranstaltet werden. Auf Anregung der Internationalen werden die Gelder einem Matteotti-Fonds zur Errichtung eines Denkmals für Matteotti und zur Bekämpfung des Faschismus zugeführt werden.

Der Russenvertrag Stresemanns.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstags tritt entsprechend dem Antrag der Sozialdemokratischen Fraktion am kommenden Montag um 3 Uhr nachmittags zu einer vertraulichen Sitzung zusammen. Der Reichsaussenminister hat inzwischen Gelegenheit genommen, mehrere Parteiführer von dem Inhalt des deutsch-russischen Vertrages, soweit er bisher festgelegt ist, von allen Einzelheiten zu unterrichten. Auf Grund dieser Information muß gesagt werden, daß der Vertrag das Ergebnis von Locarno nicht berührt und kaum wesentliches befragt. Um so weniger versteht man jetzt die Geheimnistuerei und erst recht nicht den russischen Kanonendonner gegen Genf.

Der „Daily Telegraph“ verrät, daß trotz der Erklärung der englischen Regierung, daß sie an den deutsch-russischen Verhandlungen nichts finde, was Deutschlands Locarno-Politik störe, im Londoner Kabinett selbst Unstimmigkeiten über die Auffassung des kommenden Russenvertrages beständen. In Verhandlungen zwischen Chamberlain und dem deutschen Botschafter Schamer sei die Wirkung eines Russenvertrages auf den Artikel 16 der Völkerbundscharta erörtert worden. Der polnische Gesandte habe im Auswärtigen Amt in London vorgeschlagen, um die Besorgnisse der polnischen Regierung zum Ausdruck zu bringen. Während nun ein Teil des britischen Kabinetts den deutschen Russenvertrag als harmlos betrachte, behaupte eine Minderheit des Kabinetts, daß der Vertrag nicht zustande kommen dürfe, und die Mittel, ihn zu verhindern, seien eine englische Verständigung mit Rußland und eine Revision des Vertrages von Versailles. Andere Politiker erklären, daß England, trotz der vollen Würdigung der deutschen Enttäuschung über Genf, die politische Annäherung des deutschen Reiches an Rußland, das immer gegen England gearbeitet habe, nicht gleichgültig sei. Bekanntlich ist der Vertrag mit den Russen noch nicht fertig.

Zur Maifeier.

Der diesjährige Weltfeiertag naht! Die Bedeutung seiner Forderungen besteht heute wie vor 37 Jahren. Die deutschen „Arbeitnehmer“ leiden gegenwärtig schwerere Not als zur Zeit des Weltkongresses der Arbeit. Der Wirtschaftsentwurf wartet noch auf seine gesetzliche Einführung. Die Sozialgesetzgebung macht gegenwärtig keine Fortschritte. Der Frieden der Welt ist noch immer nicht gesichert, obgleich die Menschheit erst vor wenigen Jahren durch ein Meer von Blut geschrieben ist. Der Kapitalismus in seinem Ausdehnungsdrange muß ständig internationale Verwicklungen erzeugen. Krieg und immer wieder Krieg sind ihre Endwirkung. Den schaffenden Schichten aller Völker bleiben die Opfer für den Kapitalismus: Opfer an Lebensglück, Opfer der Seele, Opfer des Lebens, des Blutes, im Frieden wie im Kriege!

Millionen rüstiger Arbeitskräfte erstarren vorzeitig. Milliarden Werte gingen in Trümmern auf. Fort- und Wiederaufbau gehen nur langsam voran. Die Wirtschaft vieler Länder stockt. Ihre Führer verlangen, vom Staate fordern sie Hilfe und damit vom Volke, dem sie die Trauerzeiten befeuert haben. Keinen anderen Ausweg sehen sie, vorwärts zu kommen, als

durch Verringerung der Löhne, Verlängerung der Arbeitszeit und Abbau der Sozialgesetzgebung. Nie trafen die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit stärker auseinander als heute.

Die Furcht der Erwerbslosigkeit ist in dauerndem Steigen begriffen. Immer weiter werden Menschen — arbeitslos und zwecklos Hindernissen „abgebaut“. Familien barben und zerfallen, Kinder verkommen. Grenzenlose Armut frisst sich in immer weitere Kreise. Eine dünne Oberschicht nur kennt Sorgen nicht, lebt in Reichtum und Ueberfluß.

Diesem Unrecht gilt unser Kampf! Für ihn gilt es, alle Kräfte zu sammeln. Trete an, alle, die ihr Not und Dampfen in euren Wohnstätten und Schlafstätten schambest verbergt! Zeigt der Menschlichkeit das wahre Gesicht der Zeit, zerreiße das Bild eines Scheinwohlstandes!

Recht euch alle, Arbeiter, Angestellte und Beamte, unter Beachtung des einmütig gefaßten Beschlusses über die Arbeiterruhe zur

Rundgebung für die Forderungen des 1. Mai!

Bezirksausschuß Schlessien des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei (Bezirk Breslau).

Ortsausschuß Breslau des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Ortsausschuß Breslau des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Ortsausschuß Breslau des Allgemeinen freien Angestelltenbundes.

Freispruch des verleumdeten sozialdemokratischen Staatsanwalts.

Im Prozeß gegen den Oberstaatsanwalt Dr. Komus, Freiburg, wurde gestern nachmittags das Urteil verkündet. Der Angeklagte wurde freigesprochen, die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

In einer längeren Begründung behandelt das Gericht dann die Ursachen des Verfassens. Es heißt in der Begründung unter anderem: „Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, sich in sieben Fällen nach § 346 verurteilt zu haben. Es steht fest, daß der Angeklagte am 1. April 1922 Oberstaatsanwalt in Freiburg wurde. Daraus ergibt sich, daß er als Beamter anzusehen ist. Was keine Person anlangt, steht fest, daß er der Sozialdemokratischen Partei angehört, also nach links eingestellt ist, und seine Arbeit nach den Intentionen der damaligen Regierung ausgeübt hat. Daraus ergibt sich, daß er der Reichswahr, die nicht links eingestellt ist, ein Dorn im Auge war.“

Das Gericht hat die Überzeugung erlangt, daß der Angeklagte die nötige Fähigkeit zu seinem Amt besaß. Das Gericht hatte zu prüfen, ob ein hinreichender Tatverdacht gegeben sei und ob dieser Tatverdacht durch die Ergebnisse aus den einzelnen Fällen bestätigt wurde. In vier von den sieben Fällen ist erwiesen (die Urteilsbegründung kommt hier auf die sieben Komus zur Last gelegten Fälle zu sprechen), daß er vorsätzlich gegen § 346 verstoßen hat. Es kam darauf an, ob er es in der Absicht getan hat, die Betroffenen der Strafe zu entziehen. Es kam ihm nicht darauf an, einzelne der Strafe zu entziehen, da er nach den Intentionen seiner Regierung gehandelt hat. Das hat zu seiner Freisprechung geführt.“

Als Komus mit seiner Frau nach dem Freispruch am Hauptportal erschien, wurden ihm von einer riesigen Menschenmenge begeisterte Ovationen dargebracht.

Dazu wird uns geschrieben:

Der Freispruch des Oberstaatsanwalts Komus wird von allen, die Gefühl für Gerechtigkeit haben, mit Genugtuung begrüßt werden; zu einem besonderen Lob der Justiz gibt er keinerlei Anlaß. Man kann von dem Chemnitzer Gericht nur sagen, daß es das schmählische Ansehen abgelegt hat, sich aus einem Organ der Rechtspflege zu einem Instrument politischer Nach- und Verfolgungswut umwandeln zu lassen — und das sollte eigentlich für Richter eine Selbstverständlichkeit sein.

Der Prozeß hat deutlich genug ergeben, daß es die reaktionären Kräfte in der oberen Justizbeamtenenschaft waren, die gegen den sozialdemokratischen Oberstaatsanwalt Sturm liefen. Wie konnte es sonst sein, daß der Generalkassationsanwaltsvertreter Dr. Weber in einem Falle gegen Komus die Anklage wegen Einstellung eines Verfahrens erhob, dessen Einstellung er selber seinerzeit gebilligt hatte!

Man hat dem Oberstaatsanwalt Komus vorgeworfen, in seiner Amtsführung parteiisch verfahren zu sein und zum Beweise dessen aus circa 2000 von Komus bearbeiteten Fällen fünf hundert herausgepickt, daneben noch ein paar Duzend weiterer Fälle als „Illustrationsmaterial“ (bei denen also nach eigener Anschauung der Anklagebehörde kein Grund zu einer Anklageerhebung vorlag) hinzugefügt. Das Charakteristische war in allen Fällen, daß für ein bewußt parteiisches Verhalten des Angeklagten nicht der geringste positive Inhalt vorlag. Lediglich aus der Art der Behandlung und aus dem Inhalt der von Komus getroffenen Entscheidungen sollte indirekt die Parteilichkeit abgeleitet werden.

Du liebe Zeit! Wenn man auf diese Art die Dezerate aller deutschen nationalen oder deutschösterreichischen Staatsanwälte Deutschlands durchschnüffeln wollte, so ließen sich mit Leichtigkeit hundert Staatsanwälte in den Anklagezustand versetzen. Auf derselben Grundlage ließe sich gegen mindestens dreifache Zahl deutscher Richter die Anklage der bewußten Rechtsbeugung formulieren. Man bedenke nur, was Jahr für Jahr bei den Beratungen des Justizrats in Reich und Ländern die Sozialdemokratie an Fällen trotter Klassenjustiz unwiderlegt und unwiderleglich vorgetragen hat.

Aber die Sozialdemokratie hat stets fortel Anstand befallen, aus dem tatsächlich ungeredeten Inhalt von Anklagen und Urteilen nicht ohne weiteres den Vorwurf bewußter und absichtlicher Rechtsbeugung abzuleiten. Die Reaktion lobt natürlich schon über eine solche maßvolle und sachlich durchaus gerechtfertigte Kritik von links, während sie selbst nach viel massiveren Auffassungen beruht und handelt. Zwar wird auch von demokratischer Seite zugegeben und zur Entschuldigung der heutigen Justiz oft ins Treffen geführt, daß Richter und Urteile keine automatische Tätigkeit ist, sondern der Gesamtpersonlichkeit des Menschen entspringt. Wo aber, wie im Falle Komus, das Urteil einer sozial und republikanisch eingestellten Persönlichkeit zum Durchbruch kommt, da schießt die Reaktion über bewußte Rechtsbeugung. Auch das Chemnitzer Gericht hat trotz des Freispruchs in vier Fällen eine derartige Unterstellung zu Ungunsten des Angeklagten gemacht und den Freispruch damit begründet, daß Komus nach den Anweisungen seiner Regierung gehandelt habe. So notwendig der Freispruch als solcher war, so wenig wird eine derartige Urteilsbegründung der Persönlichkeit des Angeklagten gerecht. Sie zeigt, daß auch diese Richter aus ihrer reaktionären Haut nicht heraus kommen.

Dabei hat der Prozeß Komus selber deutlich gezeigt, wo man auf der Suche nach Rechtsbeugungen anfangen könnte. Der Fall des Schreinermeisters, der den Reichspräsidenten Ebert als Schießbudenfigur mit Sämannschleife und Gelbfad anfertigte und dafür zu ganzen 100 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, der Fall seiner beiden Gesellen, die im Prozeß beschworen, daß die Figur nicht den Reichspräsidenten, sondern einen unbekanntem Tischlergesellen namens Ebert darstellen sollte, und die wegen Meineids freigesprochen wurden, diese Fälle weisen deutlich genug auf die wirklichen Mißstände unserer Rechtsprechung hin! Aber statt der Richter dieser Prozesse wurde Komus angeklagt, weil er zu eifrig Anklage erhoben hätte!

Eine Groteske hat ihr Ende gefunden, die leicht hätte zur Tragödie werden können. Wie ein schlechter Witz mutet es an, daß inmitten eines Meeres reaktionärer Klassenjustiz ein sozialdemokratischer Staatsanwalt wegen Parteilichkeit angeklagt wurde. Die Justiz hat eine Satire auf sich selber geliefert, wie sie schneidender kein Satiriker der Weltliteratur hätte schreiben können!

Der Gemeinsschuh des Reichstags

hat am Dienstag seine Arbeiten wieder aufgenommen. Allerdings liegt für die Untersuchung über die „Schwarze Reichswehr“ vorläufig noch so gut wie gar kein Material vor. Die Buchdrucker-Ärten braucht der Oberstaatsanwalt und das Reichswehrministerium hat mitgeteilt, daß weder bei ihm noch bei dem Gruppenkommando III irgend welche Utensilien über die „Schwarze Reichswehr“ oder die Arbeitskommandos vorhanden sind. Der Ausschuss wird also von den Behörden glatt im Stich gelassen. Dagegen lag dem Ausschuss eine Denkschrift des bairischen Innenministers vor. Darin wird ausgeführt, daß eigentliche Gemeinsschuhorganisationen in Baden nicht bekannt sind, dagegen sind gewisse politisch rechtsextremistische Organisationen militärischen Charakters vorhanden. Sie besitzen eine eigene Disziplin- und Gerichtsherrschaft. Die Haupttätigkeit übte an Hauptmann A. Domm aus. Seitdem sein „Zeitungsdiens“ in Baden verboten ist, legt er keine Tätigkeit in Württemberg fort, wo er einen „Bund für Freiheit und Recht“ gegründet hat. Der Ausschuss beschloß, die Denkschrift des bairischen Innenministers in Druck zu geben.

Das nach einer langen Geschäftsordnungsdebatte von Dr. Levi (Soz.) erstattete Referat befaßte sich in der Hauptsache mit der Ermordung des Kellners Hartung. Auf Grund der Akten stellt sich der Fall folgendermaßen dar: Am 3. März 1921 wurde bei Zumarshausen in Bayern eine Leiche gelandet, die elf Schüsse aufwies, darunter einen tödlichen Herzschuß. An Kopf und Füßen war sie mit Wollschuhen beschwert. Es handelte sich um den Kellner Hartung, der in Mitteldeutschland als Spitzel gegen die Kommunisten gearbeitet hatte. Am 5. Februar 1921 war er nach München an Oberleutnant Braun, den Leiter des Wirtschaftsdienstes der Münchener Einwohnerversammlung, empfohlen worden. Am 15. Februar hat Hartung von Braun 200 Mark bekommen; am Abend des gleichen Tages soll er überfallen und schwer verletzt worden sein. Am 2. März hatte Braun nochmals eine Unterredung mit Hartung, wobei er Anspielungen über Verrat an die Entente gemacht haben soll. III das ergibt sich aus einem Schriftsatz, mit dem Braun zur

Münchener Postzeit kam, als noch gar nicht allgemein bekannt war, daß die Leiche des Hartung gefunden und seine Ermordung in Beziehung zur Einwohnerversammlung gesetzt worden war. Braun will durch den Oberstaatsanwalt Fried vom Münchener Polizeipräsidenten davon in Kenntnis gesetzt worden sein. Die weitere Untersuchung ergab, daß in jener Nacht ein Auto der Wirtschaftsdienstleitung der Münchener Einwohnerversammlung mit Hartung durch Zumarshausen gefahren war und kurz darauf ein einziger Schuß abgegeben wurde. Führer des Autos war der Student Neunzer, Begleiter waren ebenfalls Studenten. Sie wurden verhaftet, aber der zweite Staatsanwalt von Augsburg hob den Haftbefehl wieder auf. Auch die vier beschlagnahmten Pistolen wurden zurückgegeben. Ein Jahr später erfolgte ein neuer Haftbefehl, worauf die Beschuldigten ebenfalls vernommen wurden mit dem Erfolg, daß das Verfahren ebenfalls eingestellt wurde. Im Jahre 1924 wurde der Fall zum drittenmal aufgegriffen. Nunmehr gab der Augsburger Staatsanwalt zu Protokoll, daß er seinerzeit durch einen Hilfsarbeiter bei der Landesregierung der Ortschaft in einem Automobil des Partrats Eberich zur sofortigen Verhaftung zu dem Justizminister nach München geschickt worden sei. Nach der Verichterstattung im Justizministerium sei die Aufhebung des Haftbefehls und die Einstellung des Verfahrens erfolgt. Am 30. März 1924 wurden die Studenten Neunzer und Ball mangels Beweisen freigesprochen. Alle übrigen Teilnehmer an jener Autofahrt waren schuldig gezeugen. Bezeichnend ist die Begründung jenes Freispruchs, die nicht nur eine Rechtfertigung des Gememodes, sondern eine direkte Aufforderung darstellt:

„Die Straftat führt zurück in die Zeit, in der die Kontrollkommission der Entente in unserem niedergelegten Deutschland die größten Anstrengungen machte, alles, was noch irgendwo an Waffen und Ausrüstung aus der Kriegszeit vorhanden sein mochte, ausfindig zu machen und zu vernichten, während die Einwohnerversammlung und die Vaterländischen Verbände im Interesse und zum Schutze des geliebten Vaterlandes dem entgegenzuwirken suchten. Zu diesem Zweck hatte ich in München um den ehemaligen Oberleutnant Braun, den Leiter der Wirtschaftsdienstleitung der Einwohnerversammlung, einen Kreis entschlossener junger Leute geschart, denen die Benutzung von Waffen und Ausrüstungsgegenständen und die strengste Geheimhaltung solcher Aufträge als patriotische Pflicht, ein Bruch dieser Verschwiegenheit oder sonstiger Verweigerung aber nach den ganzen damaligen Verhältnissen als betrübliche Gefahr für das Vaterland und deshalb als schändlicher Vaterlandsverrat erschien. Je mehr sich die Fälle häuften, in denen das reichlich fließende Geld der Ententekommission nutzlos und brüchige Elemente zu Tarnrouten an ihrem eigenen Vaterlande zu machen suchte, desto mehr gewann damals in weiten Kreisen — und zwar nicht immer nur bei jugendlichen Feihsbornen und unbesonnenen Brauseköpfen — die Anschauung an, Boden, es sei nicht schade um solch feile Kreaturen, der notwendige Schutz des Vaterlandes erfordere es vielmehr geradezu, gefährliche Personen solcher Art auf die kürzeste Weise unschädlich zu machen und damit ein abschreckendes Beispiel zu geben. Ja, man scheint sich da und dort sogar in den Glauben hineingelassen zu haben, daß eine derartige Brutalität von den Behörden gar nicht einmal ernstlich verfolgt werden würde.“

Der Berichterstatter wies zum Schluß darauf hin, wie ein Gememod in den anderen übergreift, wie man überall auf Personengleichheit stößt, wie ungewisshaft die Morde an Gareis, Hartung, Bauer, Dohner und dem Dienstmannsordmeister auf engste zusammenhängen und auf eine Gemeinsschuh in der bayerischen Einwohnerversammlung schließen lassen. Wie im Fall Hartung, wurde auch im Falle Bauer der Haftbefehl gegen den Gauleiter des Württembergers und den berüchtigten Regierungsdienstleiter Schäfer aus Darmstadt nicht ausgeführt. Der Ausschuss legt seine Verhandlungen am Mittwoch fort.

Wieder zwei Reichstagsabgeordnete aus der SPD. ausgeschlossen!

Die große Reinigung innerhalb der SPD. nimmt nunmehr ihren Fortgang. Wer den frühkapitalistischen Kurs der russischen Bolschewiken nicht billigt und sich erlaubt, nach wie vor die alte bolschewistische Phrasologie für richtig zu halten, fliegt unbarmerzig!

Damit man in Moskau auch sieht, wie untertänig unsere Kommunisten den russischen Geldgebern sind, wurden sofort die Mitglieder der „Linken Opposition“, Korsh und Schwarz, ausgeschlossen, auch ihre Reichstagsmandate sollen sie niederlegen. Diese Forderung der kommunistischen Parteizentrale dürfte aber erfolglos bleiben, da sich Korsh und Schwarz voraussichtlich mit dem schon seit Monaten aus der SPD. davongegangenen Wan Rak zu einer Fraktionsgruppe verbündet werden. Bei den Auseinandersetzungen in der SPD. hat diese Gruppe übrigens Aussicht, langsam die im Reichstag zu einer Fraktion erforderliche Stärke von 15 Mann zu erreichen; denn mit den Ausschüssen innerhalb der SPD. ist man erst am Anfang. Auch gegen die Gruppe Ruth Fischer-Ullrichs läßt die SPD.-Presse bereits in solchen Tönen, daß nur noch ihr Ausschluß möglich sein dürfte. Andere Gruppen spalten sich inzwischen weiter. Schließlich dürfte aus den jetzt innerhalb der SPD. sich bekämpfenden fünf Gruppen mehr als ein Duzend werden. Korsh galt noch vor kurzem als theoretische Leuchte des „Leninismus“....

Der Bürge.

Roman von Th. S. Hall Caine.

32]

Es war Mitleid erregend, ihn zuzusehen. Seine Augen waren weit offen, doch sah er offenbar nichts. Seine Worte waren verwirrt und oft undeutlich. Aber auf seinem Gesicht lag der Ausdruck großer Freude. Man merkte, daß eine langjährige Schwandene Zeit vor ihm aufstrahlte, da er noch mit seinem kleinen Knaben zusammen war. Manchmal schien er auf des Kindes Antwort zu lauschen, dann wieder über sein Geplauder zu lachen. Einmal war es, als ob er ihn in den Schlaf singen wolle, indem er ganz leise eine Strophe vor sich hinsummte. Dann wieder murmelte er etwas, was wie ein Knabenspiel klang.

Gretha verbarg ihr Gesicht in ihre Hände, unfähig, länger zuzusehen und zuzuhören, und fing an zu weinen, und Jason, der keine Tränen vergoß, sagte leise: „Der kann nicht durch und durch schlecht sein, der seinen Sohn so liebt.“

Der Fieberwahn nahm zu und Stephens Gesicht bekam einen schreckhaften Ausdruck. An Stelle der stillen Worte traten schreiende Rufe, und Jason sagte zitternd und flüsternd: „Das muß etwas sein, einen Vater zu haben, der einen so liebt.“

Doch kaum hatte er dies gesagt, als er seinen Kopf aufwarf und mit fester Stimme fragte, wie weit es noch bis Port Erin sei.

„Angesichts dreißig Meilen“, sagte Gretha, bei der ungewohnten Frage erpauert aufschauend.

„Nicht mehr?“

„Nein. Er hat dort gelebt.“ Dabei deutete sie auf des Bett hin.

„Ja, seit sein Weib tot ist. Vorher lebten sie hier mit Michael Gaulters. Seine Frau kam auf eine krankliche Weise ums Leben.“

„Wie?“

„Sie wurde von irgendeinem Feinde ihres Mannes ermordet. Der Mann erkrankte, aber er hinterließ keinen Namen. Er ließ keinen Nachlass.“

„Wahrhaftig?“

„Ja — es gab etwa vierzehn Jahre her. Seitdem hat er allein in Port Erin gelebt. Vielleicht du dort?“

„Ja.“
„Warum?“
„Um jemanden zu suchen.“
„Wen?“
„Meinen Vater.“
Gretha schlug einen Augenblick, dann fuhr sie fort —
„Warum willst du ihn suchen, wenn er doch deiner Mutter Unrecht zugefügt hat?“
„Daraus gerade.“
„Sie schaute ihm forschend ins Gesicht und fragte nochmals: „Warum?“ Er sah sie überhört zu haben. Sein Bild heftete sich auf den auf dem Bett Liegenden. Doch kaum hatte sie die Frage gestellt, als sie sich schon die Ohren zuhielt, um sie seiner Antwort zu verschließen.
„Deswegen also kommst du?“
„Ja. Wenn wir diese Nacht nicht Schiffbruch erlitten hätten, wäre ich über Bord gesprungen und desertiert.“
„Gedenke dir, Gedenke so machst es es, als er vor neunzehn Jahren auf unsere Insel kam.“
„Ja, vor neunzehn Jahren“, wiederholte Jason. Er sprach wie im Schlaf.
Gretha schaute ihn an und begann zu zittern, denn sein Gesicht hatte sich plötzlich ganz verändert und war schrecklich anzusehen. Keine Sekunde wandte er seine Augen vom Bett ab.
Der Fieberwahn des Kranken war unterdessen bestiger geworden. Das spielend kindliche Geplauder in gebrochenem Englisch hatte aufgehört. Er lächelte nun begierig Fragen zu stellen, und zwar in einer Sprache, die Gretha nicht verstand. Jason aber verstand sie und sagte:
„Dieser Mann ist ein Isländer.“
„Wahrscheinlich?“
„Wie heißt er?“
„Hast du es auch noch nicht gehört?“
„Wie heißt er?“
„Sie haben sich einen Namen für ihn gegeben. Gretha schenke seine Gedanken zu erraten.“
„O Gott!“ rief sie und taumelte zurück.
„Eben liegt hier ein Geruch von Zerstörung auf dem großen Ries draußen hören, und im nächsten Augenblick sieht man Feuerstrahlen die Luft auf und erlösen mit Thronen und dem alten Damm. Es kamen Gretha zu helfen.“
„Der Weibsbild erzählt uns“, sagte Jason, an Jasons Seite tretend, „und meinetwegen es ist schwer fassbar. Wie sagt

man doch? — Sprich vom Teufel —“ und wir sprachen, eine halbe Stunde, ehe wir auf Felsen stießen, von diesem großen Mann hier.“

„Komm leht, Kleine“, sagte Thurkan.
„Nein, nein, ich will noch hier bleiben“, antwortete Gretha.
„Aber deine Mutter ist unruhig, und dies ist kein Ort für ein junges Mädchen — komm!“

„Ich will allein bei ihm bleiben“, sagte Jason.
„Nein, nein“, rief Gretha.

„Der Junge hat ein Recht darauf. Er holte den armen Kerl aus dem Wasser. Komm, laß uns heimkehren!“
„Will niemand für mich hier bleiben?“ fragte Gretha.
„Was nützt's? Ihm ist nicht mehr zu helfen! Er muß hinüber. Armer Derry! Armer alter Stephen!“

Dann zogen sie Gretha weg. Mit einem angstvollen Blick auf Jason ging sie zur Tür hinaus.

Jason war nun mit Stephen Derry allein. Es war ihm, wie einem, der in ein verborgenes Grab geraten ist. Er war übers Meer gezogen, seinen Vater zu suchen, und nun, da er kaum den ersten Schritt aus Land getan, lag hier sein Vater zu seinen Füßen. Das alles war Stephen Derry, um dessen willen seine Mutter alles aufgegeben hatte, um dessen willen sie ihres Vaters Flucht auf sich genommen, um dessen willen sie Armut und Schande erduldet, der sie vernachlässigt, geschlagen, über einer andern Frau vergessen, der sie gemordet hatte, die arme, liebende, großmütige, leidenschaftliche Seele — nicht in einem Tag oder einer Stunde oder einem Augenblick, sondern in zwanzig langen Jahren. Jason stand aufrecht neben dem Bett und schaute auf ihn. Gott der Herr hatte also seinen Schauer geholt und nun den Mann in seine Hände geliefert. Er würde die Welt durchschlagen haben, ihn zu finden, und hier, nach dem ersten Schritt, war er sein. Es war die Krone des Himmels, und wenn er zögerte, so würde er seiner Mutter Fluch auf sich laden.

Trotzdem bestiel ihn ein Zittern, und sein Herz klopfte, als ob es geschrigen wolle. Warum wartete er? Er suchte an das jämliche Gesicht denken, das ihm für den Mann gemauert, als er den liebreichen Worten lauschte. Er hätte sich selbst helfen können, daß er solchen Gesichten nachgegeben, jetzt, da er wußte, wenn sie galten — seinem eigenen Vater, der in der Erinnerung an einen anderen Sohn schmelzte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeiterschaft und die Reichsgesundheitswoche

Von Dr. Julius Moses, M. d. R.

Mehr als ein Jahr ist verfloßen, seit ich die Anregung gegeben, auch in Deutschland nach englischer und amerikanischer Vorbild eine Reichsgesundheitswoche zu veranstalten. Das Ziel, das mir vor Augen schwebte, und dem ich in dem ersten, von mir entworfenen Programm Ausdruck gegeben, war unter anderem auch die in den politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen zusammengeführten Arbeitermassen zu veranlassen, in machtvollen Demonstrationen während der Reichsgesundheitswoche den Ruf an Regierung, Parlament und Volksvertreter immer lauter ertönen zu lassen, endlich einmal nach diesem katastrophalen Zusammenbruch unserer Volksgesundheit in erheblichem Maße wohlverstandene Gesundheits- und Bevölkerungspolitik und Menschenökonomie zu treiben, alle Probleme unserer sozialpolitischen Tätigkeit unter dem Gesichtswinkel zu betrachten, wie sich die Dinge auswirken können und auswirken müssen in physischer und psychischer Beziehung auf die Massen der Arbeiterschaft und den Menschen als solchen.

Die Versicherungsträger haben sich im wohlverstandenen eigenen Interesse und im Interesse sozialhygienischer Fürsorge und Vorsorge sofort einverstanden erklärt, die Idee und das Programm der Reichsgesundheitswoche in die Tat umzusetzen. Reichsregierung und Reichstag schlossen sich diesen Anregungen an. Umfassende Vorbereitungen für die Durchführung der Reichsgesundheitswoche sind vom Reichsministerium des Innern getroffen worden. In ganz Deutschland wird man in dieser Reichsgesundheitswoche nun in Versammlungen, in der Presse, in den Lichtspieltheatern u. a. m. den Wert der Hygiene für den einzelnen wie für die Gesamtheit verkünden.

Es darf dabei aber gerade von mir nicht verschwiegen werden, daß ich bei der Durchführung dieser Reichsgesundheitswoche die Befürchtung hege, als ob man allzu sehr dem Volke von oben her den Wert der Hygiene aufzupropfen wolle. Insbesondere ist diese Befürchtung vorhanden bei den vielen Vorträgen, die zu einem großen Teil von den Ärzten gehalten werden, und die sich wie ein wahrer Wahreggen über die dürstende Menschheit ergießen sollen. Aber mit schönen Reden allein über den Wert der Hygiene, den Wert von Luft, Licht und Sonne für den menschlichen Körper u. a. m. wird man bei den Massen keinen Erfolg erzielen können. Denn diejenigen, die heute Hygiene treiben können, kommen kaum in die Veranlassungen, insbesondere die Vorträge der Reichsgesundheitswoche. Sie haben ja die Mittel, ihrer Gesunderhaltung die größtmögliche Pflege angedeihen zu lassen. Und die Massen wiederum können heute wenig Hygiene treiben, bei derartigen katastrophalen Zuständen, wie sie heute in Deutschland auf dem Gebiete des Ernährungs- und Wohnungswesens zu verzeichnen sind. Bei unzureichender Entlohnung der Arbeiterschaft in einem Volke, bei einer unzureichenden Ernährungsmöglichkeit und vollständig ungenügenden Wohnungsverhältnissen ist jeder Versuch, eine vernünftige Gesundheits- und Bevölkerungspolitik zu treiben, von vornherein schon zum Scheitern bestimmt, einschließlich aller Bemühungen, hygienische Auffklärung in die Massen zu bringen. Darüber müssen sich unsere Volksvertreter und unsere Regierungen vollständig im klaren sein. Es genügt nicht, hygienisches Wissen in die Massen zu bringen, die Massen müssen auch die Möglichkeit haben, dieses hygienische Wissen in die Tat, in die Wirklichkeit umzusetzen. Das aber scheitert an unseren sozialen und kulturellen Verhältnissen, Verhältnisse, die man insbesondere auf dem Gebiete des Wohnungswesens geradezu als kulturwidrig und als Kulturshande bezeichnen muß.

Für die große Masse der Armen und Vermögenden ist es verlorene Zeit und verschwendete Arbeit, sich während der Reichsgesundheitswoche nur mit schönen Reden und guten Ratsschlägen regalisieren zu lassen. Das ist genau so, als wollte man dem Hungernden helfen durch Vorlesung von Kochbuch-Rezepten.

Die Spuren schreden. Wir haben schon etwas ähnliches erlebt im Herbst vorigen Jahres bei der sogenannten Essener Reichsgesundheitswoche, in der neben dem Reichskanzler die größten Koryphäen der medizinischen Wissenschaft allabendlich als Vortragende in gewerkschaftlichen Versammlungen aufgetreten sind. Hier einige Stichproben:

Da fordert Geheimrat Bier, Berlin Licht, Luft und Sonne zur Bekämpfung der Tuberkulose. Ganz recht! So ungefähr fordert es das Proletariat auch, fordern es seine Vertreter: eine durchgreifende, großzügige Wohnungs-

und Ernährungspolitik also; so mühte es logischerweise Professor Bier und seine Kollegen verlangen. Aber davon schreibt Paulus nichts an die Korinther. Politik, zumal Volkspolitik, davon halten sich die Koryphäen der medizinischen Wissenschaft ängstlich fern. Und als ich vor kurzem im Reichstage den Satz geprägt: Der Kampf um die Volksgesundheit ist ein politischer Kampf, glaubte eines der Mitglieder der deutschen Reichstagsfraktion mir gegenüber betonen zu müssen, daß die Deutschnationalen durchaus anderer Ueberzeugung seien und es auch stets ausgesprochen haben, daß nach ihrer Meinung Gesundheitspflege und alles, was an rein menschliche Dinge rührt, von Parteipolitik und parteipolitischer Verheerung freiblieben müßte! Hier vergehnet das Stenogramm „Zustimmung rechts“. Wenn aber einmal unsere medizinischen Autoritäten das ungewohnte Gebiet des politischen Kampfes betreten, dann halten sie es mit den Vertretern der bestehenden Wirtschaftsordnung, dann stellen sie sich schützend vor die Profitgier und gesundheitswidrige Arbeiterhinderer, vor die Befürworter der Nahrungsmittelverteuerung und des Bodenwuchers.

Eine andere Autorität, Geheimrat von Müller-München, der über den gegenwärtigen Stand der Ernährungslehre sprach, glaubte nichts Besseres tun zu sollen, als gegen die materialistische Weltanschauung sich zu erheben, an die geistigen und seelischen Werte des Menschen zu appellieren, eine namentlich für einen Arzt besonders hervorzuhebende Leistung in einer Zeit, in der der größte Teil des deutschen Volkes nicht weiß, von einem Tag zum anderen sich durchzuküpfeln.

Da dozieren Geheimrat Kubner, doch gewiß ein großes medizinisches Kirchenlicht, „daß bisher alle Versuche, durch besondere Mittel und Methoden die Arbeit zu erleichtern, für das gewerbliche Leben noch keine Bedeutung erhalten hätten“. Also der Herr hat das Uebel richtig erkannt, aber über das Warum schweigt er sich schamhaft aus, da mühte man ja politisch werden, und das würde den herrschenden Klassen an die Nieren gehen, und es mit diesen zu verderben, hütet sich ein moderner Professor wohl. Und, wie ein wohlgenährter Pfaffe von der Kanzel herab, schreit sich der Geheimrat nicht, zu verkünden, daß sich der menschliche Körper selbst durch geeignete Maßnahmen vor den Ermüdungsgefahren schützt. So strömt aus diesen Worten Trost und Heilung in die erschöpften Körper und ermüdeten Seelen.

Solche Vorträge, von Ärzten in einer Reichsgesundheitswoche gehalten, bilden eine nackte Verhöhnung derjenigen, die unter dem Druck der Verhältnisse wahrlich schon genug zu leiden haben. Wer ins Volk gehen will, der muß mit dem Volke gehen. „Der Arzt soll der natürliche Anwalt der Armen sein, so hat Rudolf Virchow einmal die Aufgabe des Arztes benannt, und nach dieser Maxime hat er sein ganzes Leben hindurch gehandelt. Und darum war er stets dort zu finden, wo es galt, Politik zu treiben, Volkspolitik, Sozialpolitik. Seine Jünger und Nachfolger führen seinen Namen im Munde, aber von seinem Geiste sind sie meilenweit entfernt. Medizin treiben, heißt heute mehr denn je im Volke sich bewegen und für das Volk zu wirken. Gesundheitspolitik bedeutet heute mehr denn je Kampfpolitik, Säufeln und Klüffeln ist heute mehr denn je ein Unbilden, Vorträge, schöne Reden, auch der gefeiertsten Koryphäen, braucht das darbenende Volk nicht, Taten will es sehen. Gesundheitspolitik ist zum ständigen Kampf geworden. Eine hygienische Badewanne, ein hygienisches Zahnputzmittel und andere Dinge mehr — in den Augen der Herren Vortragenden mögen sie das höchste aller modernen Erzeugnisse bedeuten, das Volk lacht darüber. Das Volk hat kein Interesse daran, über diese oder jene Einzelheit und Kleinigkeit etwas zu erfahren, das Volk fühlt und merkt eine große, ganze, ungeheure Last auf sich drücken in einem ganzen System einer ungerechten und verkehrten Weltordnung, und von dieser Bürde möchte es sich befreit sehen. Es ist ja ganz schön und gut, wenn man, wie es die heute beliebte Methode ist, hört, was man im Punkte der Ernährung tun und meiden soll, daß fleißiges Lüften und gesundes Schlafen zum körperlichen Wohlbefinden sehr notwendige Dinge sind. Leider lassen die Herren, die darüber so treffliche Weisheit zu verapfen verstanden, das Notwendigste vermissen: Wie kommt man in den Besitz aller dieser Schönheiten? Und darum klingt es wie blutiger Hohn, denjenigen, die wohl oder übel solche Annehmlichkeiten des Lebens entbehren müssen, zu predigen, was sie zu tun und zu lassen haben, um wirklich hygienisch zu leben. Wer in den Notizen unserer Zeit mithelfen will, der werfe alle die genannten Bagatellen und Quisquilien in den Winkel und wirke auf dem Gebiete, wo einzig und allein der Kampf geführt werden kann, auf dem Felde der Politik, auf dem Felde der Sozialpolitik. Als Führende im Kampfe um ge-

sunde Wohnungen, um ausreichende und billige Ernährung, das ist die große, die einzige Aufgabe, die die moderne Medizin durzuführen hat. Nur so kann die moderne Hygiene ihr Werk aufbauen und zu verwirklichen sich bemühen. Hat die medizinische Wissenschaft das endlich begriffen, so steht sie auf der Höhe ihrer Aufgabe. Will die Gesundheitswoche jetzt und in Zukunft ihre Aufgabe richtig erfassen, so, aber auch nur so kann sie segensreich wirken. Will und kann sie das nicht, so wird sie wie ein Tropfen im Regenbäuer wirkungslos verlaufen.

Wohlfahrtsfragen im Landtag.

Der Preussische Landtag nahm gestern seine Verhandlungen wieder auf und erledigte zunächst kleinere Vorlagen, um dann die zweite Beratung des Haushalts für Volkswohlfahrt fortzusetzen. Dabei führte

Wohlfahrtsminister Stricker

unter anderem aus: Die Abschaffung der Bedürftigkeitsprüfung bei den Erwerbslosen könne bei den ungenügenden Anforderungen an Staat und Reich zurzeit leider nicht erfolgen. Es würden aber auch höchstens 5 Prozent der Erwerbslosen von dieser Prüfung befreit sein. Für die Gesundheitswoche habe der preussische Staat einen Zuschuß in Höhe von 60 000 Mark gegeben. Den privaten Stellen sei aber kein Zuschuß gewährt worden. Der Minister erklärte zum Schluß, es wäre sein Bestreben, mit der privaten Wohlfahrtspflege so eng wie möglich zusammenzuarbeiten, da durch die staatlichen Maßnahmen allein nichts Unfassendes erreicht werden könne.

Hg. Frau Christmann (Soz.) ist Kritik an den Mängeln in der Fürsorgeerziehung. Sie betonte das Bestreben der Fraktion, daß man die drei einzigen staatlichen Anstalten veräußern will und forderte eine gediegenere Ausbildung des Anstaltspersonals. Der im Vorjahr angenommene Antrag, an allen Anstalten sozialpädagogische Kurse einzurichten, müsse durchgeführt werden. Viele Privatanstalten wollten von der Einrichtung dieser Kurse nichts wissen. Die Prügelstrafe dürfe wenigstens nicht bei den Mädchen über 14 Jahre in Anwendung kommen. Ebenso müßten Dunkelzelle und Kostentziehung verschwinden. Die Haus- und Dienstanordnung entspreche vielfach der von Gefängnissen, aber nicht von pädagogischen Anstalten. Bedauerlicherweise habe der Staat, der den Privatanstalten hohe Zuschüsse gebe, kein Kontrollrecht. Der Hauptauschuss habe leider den sozialdemokratischen Antrag, einen Fürsorgebeirat aus Parlamentariern zu bilden, abgelehnt.

Hg. Haase-Wiesbaden (Soz.) behandelte eingehend die notwendige Umgestaltung der Erwerbslosenfürsorge. Das Elend unter den weiblichen Erwerbslosen sei unbeschreiblich.

Aus dem Reiche.

Preussischer Richterverein gegen Republikanischen Richterbund. Der Gesamtvorstand des Preussischen Richtervereins hat den Beschluß gefaßt, daß die Mitgliedschaft im Republikanischen Richterbund unvereinbar sei mit der Mitgliedschaft im Preussischen Richterverein. In Verfolg dieses Beschlusses sind an die Mitglieder des Preussischen Richtervereins, die gleichzeitig Mitglieder des Republikanischen Richterbundes sind, Anfragen gerichtet worden, ob sie zur Wahrung ihrer Mitgliedschaft im Preussischen Richterverein aus dem Republikanischen Richterbund ausscheiden wollen. Eine solche Anfrage ist auch dem Senatspräsidenten beim Kammergericht Dr. Großmann zugegangen, der daraufhin einen offenen Brief an den Vorstand des Preussischen Richtervereins gerichtet hat. Es heißt darin u. a.: „Wenn Sie jetzt von uns sogenannten Doppelmittgliedern den Austritt aus dem Republikanischen Richterbund verlangen, so bedeutet das den Sieg jener Richtung im Richterverein, die jede Betätigung republikanischer Gesinnung permißt und verfolgt.“ Der Aufhebung, die Mitgliedschaft in einem der beiden Vereine niederzulegen, werde ich nicht folgen. Ich warte ab, ob Sie den Mut aufbringen, ein langjähriges Mitglied Ihres Vereins wegen seiner Betätigung im Sinne der Weimarer Verfassung auszuscheiden.“

Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages wurde am Dienstag in zweiter Lesung der § 1 des Gesetzentwurfes über die Abänderung des Reichs-Anknappungsgesetzes in folgender Fassung angenommen: „Ob ein Betrieb knappungsfähig ist, entscheidet bei Zweifeln der Reichsarbeitsminister nach Anhörung der zuständigen obersten Landesbehörde und des Reichs-Anknappungsvereins. Die Entscheidung ist für die Feststellung des Versicherungsverhältnisses einzelner Arbeitnehmer bei Streit überbindend.“ Damit ist der wiederholte Antrag der Arbeitgeber in der Industrie der Steine und Erden, sämtliche Betriebe dieser Art von der Reichs-Anknappungspflicht auszunehmen, nicht durchgedrungen. Es wurde jedoch folgender § 2b beschlossen: „Auf gemeinsamen Antrag des Arbeitgebers und der Mehrheit der berechtigten Arbeitnehmer, die hierüber in geheimer Abstimmung beschließen, sind Betriebe der Industrie der Steine und Erden von der Versicherung nach diesem Gesetz zu befreien, wenn nicht besondere Umstände die Versicherung rechtfertigen. Ueber den Antrag entscheidet der Reichsarbeitsminister nach Anhörung der obersten Landesbehörde.“

Aus aller Welt.

Der umgekehrte Verkehrshilfswagen.

Ein Schupposten wurde in Berlin an der Ecke der Friedrich- und Jägerstraße hinterwärts von einem Kraftwagen zu Boden geschleudert, und so schwer verletzt, daß er in bedenklichem Zustand nach dem Staatskrankenhaus geschafft werden mußte.

Kittentate gegen die Strafe Magdeburg-Berlin.

Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg mitteilt, haben amstehend Verbrecher, die vorgestern auf der Strecke Berlin-Magdeburg bei Gerwitz zwei Ralphen abgegraben und beseitigt hatten, das rechtzeitig entdeckt wurde, gestern nacht 800 Meter von dieser Stelle entfernt aus einer wichtigen Eisenbahn-Hauptleitung 200 Meter Bronzedraht herausgeschnitten und gestohlen. Weiter ist der Draht einer Blockierung zerschritten worden.

Ein Kuppelquartier der Friedrichstraße.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatten sich die 60jährige Frau Minna Lenz und wegen Beihilfe ihre viel jüngere Freundin Pauline Wandron sowie der Kriminalassistent E. Hedder wegen Kuppelerei zu verantworten. Dem letzteren wurde vorgeworfen, daß er der Hauptangeklagten durch Rat und Tat missliebige Beihilfe geleistet habe, indem er ihre Hotelbücher führte. Frau Lenz hatte ein Hotel in der Friedrichstraße, das als Kuppelquartier angesehen wird, denn sie ist bereits früher wegen Kuppelerei bestraft. Eines Tages lief bei der Polizei eine anonyme Anzeige ein, daß ein Beamter der Sittenstreife die Kuppelinnen der ganzen Gegend mit „Tipp“ versee, wann eine Kuppelerei zusammenlebe und an ihrem Geschäft beteiligt sei. Eine überraschende Durchsuchung des Hotels förderte eine Reihe von Paaren auf, die ihre Frauenkassen zufällig nicht bei sich hatten und deren Ausweise auch auf verdächtige Namen lauteten. Es wurde auch eine Photographie beschlagnahmt, die den Kriminalbeamten mit seiner bejahrten Freundin zusammen auf dem Sofa sitzend darstellte. Kuppelerei hatte sich das Kleblatt vor dem Strafrichter zu verantworten; nebenher läuft noch ein Strafverfahren wegen Aktiv- und

passiver Bestechung. Die Verhandlung konnte nicht zu Ende geführt werden, denn es ergab sich überraschender Weise, daß die Porzellan verschwunden waren. Auch die Personalakten der Frau sind bei der Polizei nach Einleitung dieser Anklage nicht mehr aufzufinden.

Rückgang der Pariser Bevölkerung.

Während sich die großen Weltstädte immer mehr ausdehnen und an Kopfzahl täglich zunehmen, beobachtet man in Paris das gerade Gegenteil. Am vergangenen 7. März hat dort eine Volkszählung stattgefunden, deren vorläufiges Ergebnis schon bekannt geworden ist. Es wohnen nach dieser Statistik in der französischen Hauptstadt 2 838 416 Einwohner. Diese Zahl bedeutet einen Rückgang von 25 017 Seelen gegenüber der Volkszählung vom 6. März 1921.

Unbekannte Briefe Tolstois.

Ein Angestellter des bei der Russischen Akademie bestehenden Tolstoi-Museums hat im Privatbesitz eine Sammlung von Briefen Tolstois an seine Frau entdeckt, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts geschrieben sind. Die Briefe sollen demnach veröffentlicht werden. Einem der Briefe ist nämlich ein ausgearbeiteter Plan des großen Dichters beigelegt, der sich mit der Befreiung der leibeigenen Bauern Russlands und der Zuweisung von Land an die Freigelassenen beschäftigt. Diesen Plan hat Tolstoi bereits 1856 entworfen und, wie aus den Briefen hervorgeht, auch mit verschiedenen liberalen Politikern der damaligen Zeit erörtert. Durchgeführt wurde die Freilassung der Leibeigenen bekanntlich erst 1861.

Zehn Millionen Jahresentlohnungen für einen Filmstar.

Der amerikanische Filmkünstler John Barrymore hat einen Vertrag auf Lebenszeit unterzeichnet. „Lebenszeit“ bedeutet in diesem Falle, daß die Filmgesellschaft sich verpflichtet, die viele Jahre lang Filme mit Barrymore in der Hauptrolle anzufertigen, als der Schauspieler seine Filmstätigkeit ausüben geneigt ist. Der Vertrag wurde mit Joseph W. Schick, dem Multimillionär-Filmproduzenten von Hollywood, abgeschlossen, der die United Artists Corporation vertritt, eine Gesellschaft, deren Schauspieler auf einer Gewinnanteilsbasis engagiert werden sollen, wenn Barrymore im Laufe eines Jahres nur in zwei

Filmen mitwirkt, so wird sein Einkommen doch 10 Millionen Mark betragen. Uebrigens ist Barrymore durch seine Köhlichkeit mit dem englischen Dichter Lord Byron berühmt.

16 Juchthäuser

sind aus dem Juchthaus in Tennessee in den Vereinigten Staaten unter Einführung eines berühmten Schwereverbrechens Lee Allen, ausgebrochen und entkommen. Allen hielt die Beamten, die sich den Ausbrechern in den Weg stellten, mit einer Solpistole in Schach.

Deathlose Uebermittlung eines Scheds.

Die New Yorker Bankers Trust Company hat gestern den ersten Sched akzeptiert, der mit Hilfe grafischer Photographie übermittelt worden war. Der Sched kam aus London vom Präsidenten der Radio-Association von Amerika und lautete über 1000 Dollar.

Ein Eisenbahnunglück

wird aus Ost-Sibirien gemeldet. Aus noch nicht aufgeklärter Ursache entgleiste die Lokomotive eines Personenzuges und kurzte mit mehreren Wagen den Abhang bei Chabarowsk hinab. Drei Personen wurden getötet, 24 schwer verletzt.

Eine Weltstatistik der Kraftwagen.

Die Gesamtzahl der Automobile in der Welt, die der Personen- und Lastenbeförderung dienen, betrug nach einer Zusammenstellung von R. Henry in der Leipziger „Wirtschaftlichen Zeitung“ am 1. Januar 1926 auf fast 26 Millionen. Fast vier Fünftel, nämlich nicht weniger als 77 Prozent, entfallen davon auf die Vereinigten Staaten, nämlich 20 Millionen. Somit besitzt nur noch England mehr als 1 Million Kraftwagen, nämlich 1 474 000. Deutschland hat es noch nicht auf eine halbe Million gebracht. Doch geht bei uns die Zahl rasch in die Höhe, denn 1924 gab es in Deutschland erst 289 032, im Januar 1926 425 826 Autos. In Deutschland kommt ein Auto auf 120 Einwohner, in Frankreich auf 71 in England auf 60 in den Vereinigten Staaten auf 8. Nordamerika nähert sich bereits dem Zeitpunkt, wo bald jeder Grundbesitzer ein eigenes Auto besitzen wird. In den langgestreckten Ost-Ländern ist es schon so weit, daß auf rund 60 000 Einwohner 41 000 Autos kommen, also fast zwei Kraftwagen auf je drei Köpfe.

Familien-Anzeigen

Ihren lieben **Albert Smudo**, Berliner
Straße 21, bringen am 21. April die
herzlichsten Glückwünsche
zum 80. Geburtstag dar
11482
Familie Gopal, Schulzenwiese 3.

Am 20. April verschied plötzlich
meine liebe, treue Frau und gute Mutter
Emille Kleinmichel

geb. **Katolschke**

Dies zeigt an
Breslau, den 21. April 1926
Zehnerstr. 7.

Der tiefbetrübt Gatte
nebst Sohn.

Die Beerdigung findet Freitag, nach-
mittags 3 Uhr, von der Kapelle des
Coseler Friedhofes aus statt.

Deutscher Tabakarbeiter - Verband.

Am 19. April verschied unser langjähriges
Mitglied, die **Zigarrenarbeiterin**

Marie Schön geb. Seltert

im Alter von 72 Jahren. 2384

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 1/2 Uhr,
von der Leichenhalle II in Oswitz.

Die Volkshule als Einheitschule
Von Dr. Max Apel.

Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes
sowie von sämtlichen Kolporteurs entgegengenommen.

Dr. med. Walter Krause

Facharzt für Knochen- und Gelenkleiden
(medico-mechanische Anstalt)
Breslau 5, Salvatorplatz 3/4 8576
Fernsprecher: Ohle 7333
Werktäglich vorm. 10-12 1/2 Uhr, nachm. 3-6 Uhr
Bei allen Krankenkassen zugelassen.

Ruba
Seife

Ist eine
in vielen Jahrzehnten
vervollkommnete
Seife von ganz außer-
ordentlicher Waschkraft.
Sie wäscht in warmen
und kaltem Wasser mit
gleich gutem Erfolg u.
verleiht der Wäsche
einen frischen, angeneh-
men Geruch. Sie ist
unbedingt auch für
das Beste

**auch für
Ihre Wäsche**

Hersteller:
RUBA-WERKE
RUDOLPH BALHORN G.M.B.H.
BRESLAU

Kinderzeitung, Das kleine Cox
oder Lachzeitung
„Tipp“ gratis!
Preis 1/2 Pfd. nur 50 S



MARGARINE

Rahma

buttergleich

Das Geheimnis der Verbreitung,
Das Euch nicht Plakat und Zeitung,
Das sie selbst Euch nur verrät:—
„Qualität!“

Stadt-Theater.

Mittwoch, 7 1/2 Uhr:
16. Abonnement-Vorstellung
„Oibello“
Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
„Carmen“
Freitag, 8 Uhr:
„Der Aufmacher“
„Süßholzlegende“

Lobentheater

Befinger 8, Tel. 9g. 6774.
Mittwoch, nachm. 2 1/2 Uhr:
„Oibello“
Mittwoch, Donnerstag
abends 8 Uhr:
**„Der fröhliche
Weinberg“**

Thalia-Theater

Schwefel 3, Tel. 9g. 6760
Mittwoch, Donnerstag
abends 8 Uhr:
**„Schnee
und Sau“**

Schauspielhaus.

Opernbühne.
Tel. Stephan 37 488.
Mittwoch und Sonntag
abends 8 Uhr:
Hedra Walter Isakow
„Der Delow“
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Hedra Walter Isakow
**„Das Spiel
um die Liebe“**
Freitag, abends 8 Uhr:
Hedra Walter Isakow
**„Der Bettler
aus Dinsda“**
Sonabend, abends 8 Uhr:
Hedra Walter Isakow
Lehts Hedra Lysia Peby
„Wiener Blut“
Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:
„Der Jagarbar“

Generalmilch

Abgabe
Mittwoch 22. September 3
Gef. Kesseln in
den von 60 bis 100
Abmessungen f. Milch-
kraft in 40 und 60 Pf.
Lieferung sofort.
Bestell. von 8 bis 5 1/2 Uhr.
Gartenstr. 2-16 Pf.
Schwefel 3, Schwefel 16.

Rechen 3 75

in 3-4 Tagen
3 verschiedene Modelle
von 20 bis 30 Pf.
Bestell. von 8 bis 5 1/2 Uhr.
Gartenstr. 2-16 Pf.
Schwefel 3, Schwefel 16.

Druckerei

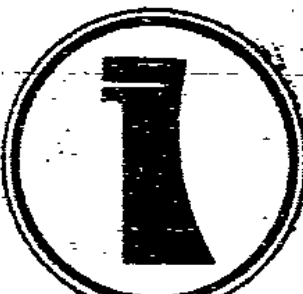
Druckerei
Gartenstr. 2-16 Pf.
Schwefel 3, Schwefel 16.

Größte Anspannung und schärfste Kalkulation ermöglichen die Herstellung der
„Reemtsma Gidon“ zu 4 Pfg. Sie erfüllt die hohen Erwartungen, die der Raucher
an eine echte Reemtsma-Cigarette stellt.

GIDON

eine
echte
**Reemtsma-
Cigarette**

für
4 Pfg.



Malabzeichen

rote Emaille-Flagge mit weißem Eindruck
L. Mai
empfiehlt
Druckerei u. Verlag Volkswacht
Breslau II, Hauptstr. 4
Königstr. 2051

RECHENMASCHINEN
14 verschiedene Modelle
ALBERT PEISER
Breslau
Gartenstrasse 79

Ausverkauf!
Sherid - Holmes
Max Böhm
Welt-Deletio
Hauptstr. 15.
Gemeinschaftl. Beschaffung
über Hof, Chemnitz, jed. Art.

Wagen 1000 Mr. 52,75 Pf.
Wagen 1000 Mr. 38,45 Pf.
Hauptstr. 15, 1. Etg. 2. Ring

Wägenmaschinen
mit und ohne Motor
1. Hauptstr. 15
Königstr. 2051

**Spezial-
für Damen**
Spezial-
Garnitur-
Bügel-
auf Wunsch
Königstr. 2051

**Ich habe an 17 Streiks
teilgenommen . . .**

Der gebückte Greis hob den glänzenden Blick auf die
Gefährten und jagte heftig: „Den einen suchten wir in
Hamburg aus. Ich arbeitete in einer Eisenfabrik. Matrosen
streikten. Polizisten, Soldaten schleppten die Leute an Bord
zurück; wer nicht gehorchen wollte, wurde gefesselt, eingesperrt.
Da traten auch die Hafenarbeiter in Streit. Alle Vögel-
häuben krochen aus den Katern und eines Abends wurde
auf dem Binnenplatz auf uns geschossen; wir proklamieren
den Generalstreik. Kanonen rollten auf die Straße. Tausende
von Streikenden wogten zum Meer. Feige Menschen flohen
samt Kind und Kegel aus Hamburg. Wir blieben vor den
Kanonen stehen, die bewaffneten Heerführer schauten uns hilf-
los an . . .
Gedemütigter Arbeiterzorn pfliff durch die Straßen, unsere
Arme befreiten trotz Bajonettschlag, trotz Kanonen-Barrikaden
siegreich die Matrosen. — Von nun ab führten glücklichere
Proletarier die Schiffe . . .
Einen anderen Streik kämpfte ich in Schlesien mit.
Die herrschenden Bestien hatten sich auf unsere Organisationen
gestürzt, zuerst auf die Gewerkschaft der Tischler, dann auf
die der Eisenarbeiter, schließlich auf die der Bauarbeiter.
Man trieb uns aus den Lokalen, raubte uns das erparte
Geld. Da erhoben wir uns. Erichson sandte die Macht
ihre Heere gegen uns. Sie brachen in unsere Wohnungen
ein, schleppten die Männer von Frau und Kind fort; hungrig,
heimlich bangend hielten wir im . . .“
(Textprobe aus dem Buche „Der große Kerker“
von Béla Kékesy.)

Das Buch hat 12 solcher Erzählungen
und kostet, solange am Lager, nur **1.50 Mr.**

Wir haben für den Preis von 1.50 Mr. noch etwa einhundert verschiedene Bücher
zur Auswahl. Es sind Autoren mit langvollen Namen, wie Balzac, Bang, Barbuse,
Brod, Dymow, Fontane, Goethe, Goncourt, Hamson, E. L. A. Hoffmann, Jakobson,
Kusmin, Maupassant, Meyrink, Poc, Puschkin, Schnitzler, Sinclair, Solojub, Stern,
Tolstoi, Zsch. Es handelt sich nicht um dünne Heftchen, sondern um gebundene Bände,
zum Teil von stattlichem, mehrwöchentlichem Umfang, sämtlich neu. Die Bücher stehen
zur Beschäftigung jedem frei. Keiner unserer Leser aber sollte diese Gelegenheit ungenutzt
lassen, sich für wenig Geld eine Bibliothek wirklich guter Schriftsteller anzulegen.
Die parteipolitisch und gewerkschaftlich Organisierten haben es leicht; die Buchkarte mit
der 50 Pf.-Wochenrate steht ihnen zur Verfügung. Auch den anderen Käufern räumen
wir bei Bezug mehrerer Werke Teilzahlung ohne Aufschlag ein. Auswärts nur gegen
Voreinsendung auf Postcheckkonto Breslau Nr. 5852. Sämtliche Bücher zu dem Preise
von 1.50 Mr. natürlich nur, solange sie bei uns vorrätig sind.

Volkswacht-Buchhandlung
Breslau 3, Neue Graupenstraße 5.

Proletarier!

Arbeitsmarkt

Frauen und Mädchen
mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut,
werden als Jahresmädchen für bäuerliche
Besitzer und als Wandarbeiterinnen für
Dominien gesucht. Freie Ein- u. Rückreise.
Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer,
Breslau, Bahnhofsstraße 15, 11897
weibliche Abteilung, Hof rechts.

**Führer durch das
Kiesengebirge**

(mit 2 Karten). Solange Vorrat.
Nur 25 Pf. Volkswacht-Buchhandlung.

Kikirol
groß u. klein, bereitet
Kikirol
Kikirol
Kikirol

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 21. April.

Wohnungsnot und Bautätigkeit in Breslau

In Breslau ist die Wohnungsnot bekanntlich besonders groß. Ihre Behebung ist erschwert durch das in letzter...

Table with 4 columns: City, Einwohner auf 1 qkm im Jahre 1925, In den Jahren 1924 u. 1925 zusammen erstellte Wohnungen auf 1000 der Bevölkerung, Im Jahre 1925 zum Bau genehmigte Wohnungen auf 1000 der Bevölkerung.

Nach den in den beiden letzten Jahren fertiggestellten Wohnungen ist die Bautätigkeit in Breslau lange nicht so...

2. Gaugründungsfeier des Reichsbanners.

Am 26. und 27. Juni veranstaltet der Gau Mittelschlesien des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold seine 2. Gaugründungsfeier...

Sonntag, den 27. Juni, der Tag der eigentlichen Feier, wird durch ein „Großes Baden“ eingeleitet.

Die republikanische Provinzpresse wird um Übernahme dieser Notiz in ihre Spalten ersucht.

Wenn keine Kontrolle wäre!

Durch die Nahrungsmittel-Kontrollstelle des Polizeipräsidiums wurden im Monat März von 240 zur chemischen Untersuchung angekauften Proben von Vollmilch, Kindermilch, Magermilch, Butter, Margarine, Hackfleisch, Knoblauchpulver, Wiener Würstchen, Buttergebäck, Eiergebäck, Apfelsmus, Kaffee-Würste, Käse, Honig, Schokolade, Safranpulver, Trüffelbranntwein, Pfälzerwein und Schwanenpulver, 16 Proben Vollmilch, wegen zu geringem Fettgehalt, 11 Proben Vollmilch, die erheblich mit Kuh-...

milch in 4 Fällen festgestellt werden. Die Milch kamme von Viehhaltern der Orte Strachwitz, Stabelwitz, Wasserjentsch, Kreis Breslau und Marschwitz, Kreis Neumarkt. Beschlagnahme wurden 24 Kilogramm Fleisch, weil nicht tierärztlich untersucht. Aus dem Verkehr gezogen und unter Verkaufsverbot gestellt wurden 133 Glasdosen mit Bienenhonig, da es kein Bienenhonig, sondern nur ein Kunstprodukt war.

Außerdem fanden 200 schriftliche Ersuchen der Gerichte und anderer Behörden ihre Erledigung.

Freitag, den 23. April, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshause, kleiner Saal, eine wichtige

Bersammlung sämtlicher Funktionäre der SPD.

statt.

Tagesordnung:

- 1. „Die Bedeutung der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten im Wirtschaftsleben.“ Referent: Genosse Stadtrat Rasch. 2. Unsere Werbeweche. — Maifeier. 3. Elterneratswahlen. 4. Verschiedenes.

Zur Funktionär-Versammlung haben zu erscheinen: die Abteilungsleiter, Distriktsführer, Frauenleiterinnen, Bezirkskassierer, Revisoren und Schriftführer der Distrikte, Betriebsvertrauensleute, Beamtenvertrauensleute, Mitglieder der Pressekommission und des Bildungsausschusses, die Stadtverordneten und Stadträte, sowie die in Breslau wohnenden Abgeordneten für Provinz, Staat und Reich.

Zahlreiches Erscheinen unbedingt erforderlich!

Gut bezahlte Fürstenliebe.

Aus Juristentreihen wird uns geschrieben: Für die Fürsten hatten die Rechtsparteien im „Schiefwerder“ eine große Versammlung ab; das Hauptreferat hält der Staatsrechtslehrer Professor Helfrich, der bekanntlich lange Zeit Vorsitzender der Breslauer Ortsgruppe der deutschnationalen Volkspartei gewesen ist.

Bei dieser Gelegenheit des öffentlichen Hervortretens der Fürstendiener muß an die Haltung verschiedener hiesiger Herrschaften in der ganzen Frage der Fürstenabfindung erinnert werden.

Als noch der Prozeß zwischen dem früheren Kronprinzen und dem Preussischen Staat vor dem Oberlandesgericht Breslau schwebte, wurde der frühere Kronprinz von den Rechtsanwälten Dr. Drost und Dr. Fischer vertreten. Letzterer ist der Sohn des Professors Fischer. Dieser wiederum erste dem Mandanten seines Sohnes zu Hilfe und verfertigte ein „Rechtsgutachten“, nicht allein, sondern um der Sache mehr Gewicht zu geben, zusammen mit dem Professor Helfrich und dem Professor Dr. Schott. Alle drei sind Staatsbeamte, die aber trotzdem keinen Anstand nahmen, gegen den Staat Stellung zu nehmen.

Wir sehen hieran, wie geschickt die früheren Fürsten es verstehen, sich vertreten zu lassen, und in welcher Weise die „Vertreter“ die Interessen ihrer Auftraggeber wahrnehmen. Jetzt ist ankündend wieder Professor Helfrich an der Reihe, öffentlich für sie einzutreten. Das darf uns aber nicht vergessen lassen, in welcher rücksichtslosen Art bisher die Fürsten vorgegangen sind, und in welcher Weise republikanische Behörden und höhere Beamte ihnen hierbei geholfen haben.

Schont die Weiden!

Nach einer Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten ist es verboten, ohne Genehmigung des Nutzungsberechtigten in den Monaten Dezember bis Mai Zweige von Weiden, die Röhchen oder Anfänge dazu tragen, abzumachen. Wer solche Zweige gewerbsmäßig einbringt oder feilbietet, muß eine Bescheinigung mit sich führen, die von dem Nutzungsberechtigten des Weidengrundstücks unter Angabe seiner Wohnung und des Tages der Ausstellung ausgestellt ist und außer dem Namen und der Wohnung des Erwerbers auch die Art und Menge der Zweige enthält. Die Unterschrift des Nutzungsberechtigten muß von der Ortspolizeibehörde des Herkunftsortes der Zweige unter Beibringung des Siegels beglaubigt sein. Die Bescheinigung ist den Polizei-, Feld- und Forstbeamten auf Verlangen vorzulegen. Zuwiderhandlungen gegen die Polizeiverordnung sind mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark bedroht.

A. de Nora-Abend.

Auf Veranlassung der Breslauer Odd-Fellow-Logen las am Sonntag abend der Münchener Arzt Dr. Alfred Anton Roder, der das Pseudonym A. de Nora führt, aus eigenen Werken.

Bekannt geworden ist A. de Nora durch seinen 1913 erschienenen Zyklus „Madonnen“, aus dem er zwei Proben „Die Madonna des Suchthauses“ und „Die Madonna im Berg“ gab. Der Stoff, den er behandelt, ist stark naturalistisch, teilweise primitiv, die Versform glänzend, von bombastischer Fülle der Worte. In seinem Gedicht „Kinder“ aus dem Zyklus „Geschichte“ hörte die Länge. In der Novelle „Jahre“ war die Charakterisierung der Personen dürftig. Ein Stoff, der moderner gehalten, sicherlich lebhaft interessieren dürfte. Was man sonst noch von herreren Gedichten, Pennalergeheimnissen, die von Fittinger, Thoma und Viktorien vor dem Kriege („Maxel Bierjung“ von A. de Nora erschien 1908) schon besser geschrieben wurden, und Solbatenliedern, hörte, war nicht dazu angetan, die peinliche Feststellung fortzuführen, daß man es mit einem Veralteten zu tun hatte, der in seinen Werken physiologische Tiefvermissen ließ.

Nachrichtigung.

Die Gewerbetreibenden des 19. Polizeiviertels werden aufgefordert, sämtliche in ihrem Betriebe befindlichen Längennägel, Krüppelnägel, Reihennägel für Petroleum und dergleichen Holzschraube, Gewichte und Wagen dem Gichtamt hier Vorwärts-

straße 10. wertmäßig in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, vorzulegen und zwar in nachstehender Reihenfolge: Vom 20. April bis 8. Mai: Lohestraße Nr. 48-74 nebst Keller- und Gerichthaus, Steinstraße Nr. 71-111 und 46-110 nebst Straßenbahnstation, Rogauer Straße, Zoblentstraße, Bohrauer Straße Nr. 47 bis Ende und 14 bis Ende, sowie Preuß-, Köthe- und Scholzhaus, Kanthstraße außer Nr. 1 und 2.

Vom 10. bis 22. Mai: Rothfährtenstraße, Verchenberg, Menzelstraße von der Lohestraße bis zur Steinstraße, Geißelstraße Nr. 80-144 und 95-157, Augustastrasse Nr. 149-211 und 160-228, Wildenbruchstraße außer Nr. 1 und 2, Fichtestraße, Gotischalkstraße außer Nr. 1 und 2.

Ein jugendlicher Räuber.

Der 20jährige Arbeiter Karl Boer war Anfang d. J. arbeitslos. Da ließ er sich zu einer unbekanntenen Tat hinreißen, die ihm eine schwere Anklage wegen Raubes einbrachte. Es handelt sich um eine Tat von seltener Dreistigkeit. Am 6. Februar dieses Jahres ließ er einer Frau nach, die in ein Haus auf der Hirschstraße ging, in dem auch das 9. Polizeiviertel untergebracht ist. Der junge Bursche trat auf die Frau zu und entriß ihr eine Geldtasche, in der sich 20 Mark Geld befand. Auf die Hilferufe der Frau wurde der Räuber verfolgt und festgenommen. In seinem Besitz fand man auch eine schwarze Gesichtsmaske. B. wurde verhaftet und stand am Montag vor dem Großen erweiterten Schöffengericht, um sich wegen Raubes zu verantworten. Er war geständig und entschuldigte seine Tat mit großer Not. Es wurde ihm aber noch ein weiterer verurteilter Raub zur Last gelegt. Am 2. Januar d. J. war ein Lehrling in einem Hause Schweidnitzer Straße 9 vor zwei jungen Burschen überfallen worden. Sie hatten im Possessedamt 123 Mark abgehoben und in eine Aktentasche gesteckt. Als sie im Hause die Treppe hinaufging, sah sie vom Treppenhause aus noch einen Augenblick einem Drehorgelspieler im Hofe zu. Plötzlich kamen von oben herab zwei junge Burschen und schlugen sie mit einem Knüttel über den Kopf, so daß sie für einen Augenblick die Besinnung verlor. Auf ihre Hilferufe wurde die Verfolgung der Räuber aufgenommen, die aber resultatlos verlief. Dem Mädchen war nichts geraubt worden. Da dieser Überfall in ähnlicher Art verübt worden war wie der auf der Hirschstraße glaubte man in B. den Täter gefunden zu haben. Dieser bestritt aber diesen Überfall, und da das junge Mädchen den Angeklagten nicht mit Bestimmtheit als den Täter bezeichnen konnte, wurde er in diesem Falle freigesprochen. Da der Raub auf der Hirschstraße mit großer Dreistigkeit ausgeführt wurde und auch Not und Arbeitslosigkeit einen Raub nicht entschuldigen kann, erkannte das Gericht auf ein Jahr Gefängnis, indem es ihm mit Rücksicht auf seine jugendliche Umstände abmilderte.

Eine Siedlungsgesellschaft

hat ein Zweifamilienhaus fertiggestellt und es soll nur noch entschieden werden, ob im Keller des Hauses ein gemeinsames Bad für beide Mietparteien eingerichtet werden soll oder nicht. Diese selbst sollen entscheiden, weswegen der Vorstand der Gesellschaft sie zu sich bittet. Es erheben die beiden Frauen. Die eine ist eifrig für das Bad, die andere ebenso hartnäckig dagegen. Eine Einigung ist nicht möglich, und die reinlichkeitsliebendere der beiden verläßt entriß das Lokal. Der Vorstand verfuhr nochmals der zurückbleibenden anderen die hygienischen Vorzüge eines Bades zu schildern. „Das mit der Hygiene ist schon richtig“ war die Antwort, „aber Sie werden mir, wo doch mein Mann in Gehaltsklasse 8 ist, nicht zumuten, mit Leuten aus der Gruppe 6 in der gleichen Wanne zu baden.“ („Lachen links“)

Geschäftliches.

Der beste Hausarzt ist die Hausfrau selbst, wenn sie es versteht, für das seelische Wohl der Ihren in der Küche richtig zu sorgen. Liegen doch in der Küche die Anfänge der medizinischen Wissenschaft. Der Körper bedarf der sorgfältigen Ernährung, um die verbrauchte Lebenssubstanz ersetzen zu können, und die Hausfrau muß wissen, welche Nährstoffe sie beim Kochen besonders zu berücksichtigen hat. Das Fett, ein wesentlicher Bestandteil zur Erhaltung der Körnerkräfte, spielt dabei eine große Rolle. Eine fettreiche, kräftige Kost muß jede Hausfrau den Ihren zu bieten versuchen. Als das beste und bekömmlichste Fett wird von jeder Hausfrau die Butter geschätzt. Die Naturbutter mit ihrem hohen Preis kommt natürlich für eine so umfangreiche Verwendung im Haushalt bei dieser teuren Zeit nicht in Frage. Die Hausfrau hat längst gelernt, daß „Makma Margarine buttergleich“ ihr diese große Ausgabe erspart, ohne daß sie die guten Eigenschaften einer vorzüglichen Molkereibutter in ihrer Küche zu vermissen braucht. „Makma buttergleich“, aus Frischmilch und feinsten Speiseeier hergestellt, kommt sowohl an Güte des Gesamts als an Nährwert der besten Molkereibutter gleich beim Kochen, Braten, Backen wie auch als Brotaufstrich und kostet doch nur 50 Pf. das halbe Pfund.

Advertisement for ODOLO. Text: Kraft und Schönheit durch Gesundheit. Schönheitsmittel sollten immer zugleich Gesundheitsmittel sein; sie sollten die Schönheit von innen heraus fördern, nämlich die echte Schönheit, die auf blühender Gesundheit beruht, im Gegensatz zur unechten, aufgeschminkten und darum kurzlebigen Schönheit. Zur echten Schönheit gehören blitzsaubere Zähne und ein frischer Atem. Dazu verhilft regelmäßige Mund- und Zahnpflege mit ODOLO. In diesem Sinne ist ODOLO nicht nur das beste Mittel zu einer vernünftigen Mund- und Zahnpflege, sondern zugleich ein Mittel zu echter Schönheit. Die Parole der Reichs-Gesundheitswoche: ODOLO.

Hast du schon eine Karte

zum morgigen Vortrag des Arbeiter-Bildungsausschusses, in dem Dr. med. Brieger (Frankfurt a. M.) über das Thema:

„Der Mensch als Maschine“

Spricht? Du interessierst dich doch auch für die Fragen der modernen Betriebsumwandlung, die immer schneller maßgebend für das Berufsschicksal der ganzen Arbeiterschaft wird und wirkt also den allgemein verständlichen Vortrag eines sozialistischen Fachmannes nicht verzeihen, der die Jobs nicht wieder geboten wird!

Dr. Brieger zeigt eigene Versuchs- und Zitate aus amerikanischen, aber auch aus deutschen Betrieben, die die Rückwirkung der Betriebsrationalisierung auf den Körper des Arbeiters nachprüfen.

Eintrittskarten zu 50 Pfennigen sind noch bei den Vertrauensleuten zu haben, soweit Platz vorhanden auch noch Donnerstag an der Abendkasse. Die Plätze sind aber nummeriert, so daß sofortige Besprechung einer Karte empfehlenswert ist.

Eine Versammlung der Erwerbslosen,

die unserer Partei und dem Reichsbanner angehörend, fand am Dienstag im Gewerkschaftshaus statt. Als Rednerin war ursprünglich Genossin Jils-Eckstein vorgesehen; da sie aber wegen Teilnahme an einer anderen wichtigen Veranstaltung abwesend war, trat in letzter Stunde Genossin Kuntze, der Breslauer Bevollmächtigte des Holzarbeiterverbandes, als Rednerin ein, um den Versammelten einmal durch einen Rückblick zu zeigen, wie es um das Gewerkschaftsleben im Allgemeinen und speziell in Breslau früher stand, und wie die Dinge heute, seit Inkrafttreten der neuen Reichsverfassung, liegen. Genossin Kuntze griff zurück auf die Zeit vor und nach dem Sozialistengesetz und zeigte durch eine Fülle von Beispielen wie Polizei, Justiz und Unternehmertum alles daran gesetzt haben, um die aufstrebende gewerkschaftliche und Parteibewegung niederzuhalten und am Aufstieg zu hemmen. Man habe die Versammlungsrecht, hinderte jedwede Vereinigungsfreiheit, sah in jedem Streikpotenzial einen Kapitalverbrechen, sperrte die Volkswirtschaft ein und ließ edle Spitzel und Provokateure auf die Arbeiterschaft los. Aber der Gewerkschaftsgeist war nicht zu zerschlagen und entwickelte sich munter weiter trotz aller Schikanen und Unterdrückungen.

Und wenn wir demgegenüber einmal die heutigen Rechte und Freiheiten der Arbeiterschaft in Betracht ziehen, so haben wir alle Ursache, mit Stolz auf das Erreichte und Kampfe zurückzublicken. Aber dieses Gefühl des Stolzes darf uns nicht verleiten, etwa zu glauben, daß es nun nichts mehr zu erkämpfen gibt. Noch gar vieles muß getan werden, um die Arbeiterfragestellung zu klären, um überhaupt einen größeren politischen Einfluß auf den Staat und die Gesetzgebung zu gewinnen. Auch die Arbeitslosen haben die Pflicht, über ihrer Not dieses Ziel nicht zu vergessen. Die in Arbeit stehenden und die Arbeitslosen müssen ein Ganzes bilden, damit in weiterem zähem Kampf das Erreichte nicht nur gehalten, sondern Neues hinzugewonnen wird.

An der nun folgenden freien Aussprache beteiligten sich unter anderem die Genossen Künstler, Kademacher und Herbert Vogt. Genossin Kademacher schlug vor, daß aus allen Gewerkschaften Kommissionen gewählt werden, die gemeinsam mit dem Arbeitslosenrat zusammenarbeiten sollen. Es geht auch nicht an, daß der „Erwerbslosenrat“ zum Beruf wird, und daß einzelne schon vier bis fünf Jahre dieses Amt bekleiden, obgleich ihnen keine Arbeit geboten wurde. Auch Genossin Pache vertrat die Ansicht, daß eine starke Partei und Gewerkschaftsbewegung die beste Stütze auch für die Arbeitslosen ist. Trotz aller Not wollen wir am 1. Mai kraftvoll demonstrieren. Pache schloß mit dem Ruf: Hoch der Achtstundentag!

Mehrere Redner erwähnten die Versammlungen, das Leitblatt aller Breslauer Kaffeekantanten und Klatschschreier, den eblen „General-Anzeiger“, aus den Häusern zu werfen, wo dies bis jetzt noch nicht geschehen sein sollte. Denn daß der „General-Anzeiger“ nur zur allgemeinen Verdamnung der Bevölkerung beiträgt, das müßte doch wenigstens unter Arbeitern voll und ganz begriffen werden. Abgesehen davon, ist dieses Verdamnungsblatt auch teurer als die „Volkswacht“.

Zum Schluß wurde noch offiziell bekanntgegeben, daß die Arbeitslosen am 1. Mai keinen selbständigen Zug bilden sollen. Jeder Arbeitslose soll sich vielmehr in den Jugendzügen seiner Gewerkschaft einreihen. Ferner wurde auf die Elternbeiratswahl hingewiesen, damit auch die Arbeitslosen, wenn es so weit ist, voll und ganz ihre Schuldigkeit tun. Die Versammlung nahm einen ruhigen, harmonischen Verlauf.

Wie Richtigshofen-Boguslawik die Industriellen für Agrarstützlinge umwirbt.

Unter den Breslauer Arbeiter-Genossenschaftsvereinigungen ist die der Christlichen Industriellen-Genossenschaft etwas regloser als die anderen. Sie läßt gelegentlich einen breiten Kreis von Vertretern anderer Arbeitergruppen, aber auch Behördenvertretern, Gewerkschaftsführern usw. zur Erörterung allgemeiner wirtschaftspolitischer Fragen ein. So sprach in diesem Sinne vor einigen Monaten der halbsozialistische Schwanzgänger nahegelegene Hamburger Prof. E. D. Heimann über die Atmosphäre des Klassenkampfes, wobei auch marxistische Sprechern Gelegenheit zur kritischen Aussprache geboten wurde. In diesen Tagen trat nun der Landbauführer Baron Richtigshofen-Boguslawik vor dieses Forum, um für seine verkehrte Schutzpolitik zu werben.

Richtigshofen begann und endete mit der weisen Erklärung, wenn man nur das gegenseitige Vertrauen fassen lasse, so seien alle Grenzen zwischen Wirtschaftsklassen und Klassen zu überbrücken. Er gab sich ganz so wie er in einer kürzlich erschienenen Darstellung des parlamentarischen Lebens photographisch in einer besorgenswerten Unterhaltung mit anderer weit linksstehenden Genossin Toni Sender festgehalten ist. Schutzpolitik ist ihm eine ewige Weisheit, von der die Engländer einmal zu ihrem Schanden abgingen, obwohl der lange konservativ Diktator sie davor warnte, wofür jetzt Lloyd George wieder Agrarpolitik treiben müsse. Richtigshofen unterdrückt allerdings die Feststellung, daß Lloyd George nicht Schutzpolitik, sondern Zerschlagung des Großgrundbesitzes unter Agrarpolitik versteht. Die Industriellen in Deutschland beruhe nur darauf, daß die Landwirtschaft nicht reich genug sei, um Industriewaren zu kaufen! Die knapp 20 Millionen von der Landwirtschaft lebenden Deutschen sollen keine Meinung nach aussprechen für ihre Produkte im Lande die Erzeugnisse der über 40 Millionen von der Industrie lebenden erhalten, denn den Export behandelte er ganz verständig, einmal jedoch ein hoch exportierendes Industriellen-Verband (Der Maschinenbau) für Handel eintritt. Die Diskussion über den Kapitalismus habe sich in der deutschen Landwirtschaft von 500 Millionen Goldmark im Jahre 1900 auf 8 Milliarden im Jahre 1913 erweitert. Zu der Fortführung dieser Diskussion liegt durch die daraus (allein?) folgende Produktionssteigerung das Heil für die Gesamtwirtschaft. Darum müßte die Steigerung des Rückwertes jeder Kuh um einen Pfennig gleich dem 1. B. bereits den Wertverlust des deutschen Lebensstandes bedeuten. Dazu habe vor allem Preisstabilität bei der Industrie zu sein für landwirtschaftliche Produkte. In diesem Sinne die Industrie durch Schutzpolitik, die sie in der Landwirtschaft bewilligt. Das alles wurde mit interessanten Zahlen belegt und kam zu dem Resultat, daß die Landwirtschaft heute leider ohne Profit (1) lebe, der durch ihre neue Verfassung wieder aufgehoben werde, und daß daher außer verkehrter Agrarpolitik auch Schutzpolitik für die Landwirtschaft (2) und Verzicht auf Klassenkampf der Arbeiter (3) notwendig sei.

Richtigshofen sprach einleitend, wenn auch vielleicht zu launiger Art in einem anderen Sinne, daß er auch dem Bau-

Antlitzer Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krieger bei Breslau.

Unser Bezirk befindet sich in der zusammenstinkenden maritimen Polarluft, die hinter der Störung 19 Z in Schichten eingebrochen ist. Eine neue Störung, 20 A, zeigte sich bereits gestern morgen über Südwest-Island und befindet sich jetzt über Holland. Sie bewegt sich mit etwa 70 Kilometer Geschwindigkeit in Richtung Hamburg-Düsseldorf und wird auch unseren Bezirk beeinflussen. Wir haben daher nach kurzem Stagnationsstadium mit erneuten Regenfällen und kühlem Wetter zu rechnen. Stellenweise können Gewitter auftreten. Aussichten: bei mäßigem nordwestlichem Winde vorwiegend trübes Wetter, Regenfälle, kühl. Aussichten für die schlesischen Gebirge: bei stürmischem westlichen bis nordwestlichem Winde bis 1000 Meter herab neblig-trübes Wetter mit Schneefällen.

Beste Wetternachrichten.

Datum	Temperatur			Wetter	Wind	Niederschlag	Wasserhöhe
	heut	Morgl. Min.	mitt 24 Stunden				
21. 4. 26.							
Krieger	8	11	3	wollig	SSW 5	1,7	
Schneeluppe	-3	1	-3	Rebel	SSW 0	4	18
Waldberg	9	11	4	wollig	SS 3	2	
Hierföhreberg	6	7	3	Regen	E 1	0	
K. Schief. Baude	5	7	2	Rebel	W 2		
Wittschauerbaude	-1	6	-2	bedeckt	SW 4		
Kelners	8	7	1	halbbedeckt	SW 2	4	
Zandeb	8	8	0	heiter	SW 4		
Wittlich	8	10	6	bedeckt	SSW 2	1,4	
Bad Glnsherg	6	9	4	„	SSW 1	6	
Wentzen	6	14	6	Regen	SSW 1	1,1	
Breslau	4	11	3	bedeckt	SS 2	0,3	
Deutscherbaude	-1	2	-1	Rebel	SW 2	1,2	
Kreuzburg	7	13	5	wollig	SW 1	0,2	
Reife	4	9	3	halbbedeckt	SW 1	1	
Wittlich	6	13	4	Regen	SSW 2	2	
Johann	6	7	2	halbbedeckt	SS 3	4	

Kongerte - Theater - Vergnügungen.

Stadttheater. Heute, Mittwoch, 7 1/2 Uhr, gelangt als 16. Vorstellung im Abonnement Verdis „Othello“ zur Aufführung. Morgen, Donnerstag, 7 1/2 Uhr, „Carmen“. Für die Freitag, nachmittags 3 Uhr, stattfindende Erwerbslosen-Vorstellung, „Der Barbier von Sevilla“, findet kein Kartenverkauf statt. Abends 8 Uhr wird das mit starkem Beifall aufgenommene Märchentanzspiel „Der Rastknädel“ von W. Tschakowsky wiederholt, anschließend Richard Strauß' „Solche Oper“. Der Vorverkauf für die Aufführung des G. Falcken Oper „Das Lied der Nacht“ beginnt heute, Mittwoch.

Opertheater. Heute, Mittwoch, 8 Uhr, und die folgenden Tage „Der fröhliche Weinberg“. Am Sonntag findet die Erstaufführung von Schnitzlers „Grottesco. Der grüne Kaktus“ in der Inszenierung des Intendanten Paul Barnay statt. Dazu wird Roman Rollands „Spiel von Tod und Liebe“ in der Inszenierung Carl Wehr erneut in den Spielplan aufgenommen.

Theater. Heute und täglich „Salut und Sau“ mit Gerhart Hauptmann und Alfred Habel in den Titelrollen. Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute, Mittwoch, und Sonntag abend gibt Bruno Granichstaedten's sensationelle Operette „Der Liliom“ mit Walter Jantuhn und dem Soubrette Walter Seifert in Szene. Donnerstag, „Das Spiel um die Liebe“ mit Walter Jantuhn als Adam. Freitag, „Der Bettler aus Dinarda“ mit Walter Jantuhn. Sonnabend letztes Auftreten Lydia Petro als Pavi Fleininger in „Wiener Blut“. Den Grafen Sebaldus singt Walter Jantuhn. Sonntag nachmittag „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß.

Arbeiter-Sport.

Werbewoche der Kameradschaften. Donnerstag im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses. Vortrag von Genossen Liebs: „Kamerader und Kameradin“, ferner Lichtbildervortrag über ein schönes Wandgebiet, sowie geländemuskulische Darbietungen. Erscheinen von recht viel Gästen erwünscht; darum sorgt in eurem Bekanntheitskreis für guten Besuch.

Sonntag, Propaganda. Werbefahrt (Baumhütentour), wozu jedermann herzlich eingeladen ist. Ruderklub (Rud.-Wohnw. (Waldschloß) - Zettelschloß. Sonntagsfahrkarte Rippert 1 Mark. Abfahrt früh 5.59 Uhr. Hauptbahnhof nach Deutsch-Wies. Rückfahrt von Rippert. Wir erwarten rege Teilnahme der Mitglieder, sowie recht vieler Gäste.

Freie Rudervereinigung Breslau, e. V. Freitag, den 23. April, treffen sich alle ausübenden Mitglieder zwecks Einteilung zum Rudern im Bootshaus, desgleichen alle Anfänger und die Jugend-Abteilung. — Sonntag, den 25. April, vormittags, Rudern nach Wilhelmshafen. — Die Mitglieder der Jugend-Abteilung treffen sich um 8 Uhr im Bootshaus. — Alle Schülenschüler sind bald abzufahren. Desgleichen wird noch einmal auf die Kontrolle der Gewerkschafts- und Parteiausweise durch Sportsachenhaus hingewiesen.

Freie Kanuvereinigung. Freitag, den 23. April, Vierteljahrsversammlung im Gewerkschaftshaus. Sonnabend früh treffen sich alle erwerbslosen Mitglieder bestimmt im alten Bootshaus.

Schwimmverein Boziden, e. V. Jugendabteilung. Donnerstag, den 22. April, abends 8 Uhr, Jugendversammlung im Städtischen Jugendheim. Vortrag: „Das Leben von Karl Marx“. Anschließend Besprechung einer Sommerfeier der Schwimmerjugend. Alles muß erscheinen.

Bereinstalender.

Marxistische Arbeitsgemeinschaft. Die marxistische Arbeitsgemeinschaft fällt am Donnerstag, den 22. April, aus. Wir bitten um gelassenen an dem Lichtbildervortrag des Genossen Dr. Brieger: „Der Mensch und die Maschine“, im großen Saale des Gewerkschaftshauses.

leiter der Berliner wirtschaftspolitischen Forschungsstelle, die Partei und Gewerkschaften gemeinsam eingerichtet haben. Dieser gab dem Referenten insoweit recht, als er die Unterdrückung des inneren Marktes durch die Preis- und Schutzpolitik der Industriellen angedeutet hatte. Den Zuschlagbesatz des Reiches an landwirtschaftlichen Produkten könnten die Agrarier selber anders gestalten, wenn sie Futtermittel statt Fertigprodukten zum Import heranziehen würden, woran allerdings nur ein Teil von ihnen interessiert ist. Die Getreideproduktion habe sich nach den neuesten Statistiken bereits so gesteigert, daß einzelne Sorten der innere Markt schon nicht mehr aufnehmen könne. Daraus werde aber der Schutz soll ein unwirksames Hilfsmittel für die Landwirtschaft als Ganzes, der er auch bisher die verpöbte Hilfe je nicht gebracht habe. Die Preisstöße zwischen Industrie und Agrarprodukten seien für ihn neu. Die Intensivierung durch vermehrte Düngungserzeugung sei aber schon jetzt den Landwirten durch verbilligte Düngepreise erleichtert, wodurch je auch der Zuwachs der Getreideernte zu erklären sei. Mit Schärfe wandte sich unser Sprecher gegen Richtigshofens Gleichgültigkeit gegenüber der Exportindustrie, von der Millionen bester Arbeiter leben müssen, während die Agrarier ihr die handelsrechtliche, z. B. mit Spanien wegen der Interessen der verhältnismäßig kleinen Weinbauerngruppe perhagen, ebenso mit Polen.

Als zweiter Redner agitierte der volksparteiliche Abgeordnete Reichsdirektor Schmidt aus Niederschlesien für einen von seiner Firma fabrizierten Motorpflug und erklärte als Ursachen der Arbeitslosigkeit das Fehlen der Kriegsindustrie. Richtigshofen wies ihm nach, daß sein Motorpflug zu teuer und unergonomisch geliefert gegenüber der amerikanischen Konkurrenz sei, ohne zu merken, wie er damit seiner eigenen Schutzpolizeiherstellung ins Gesicht schlägt. Unseren Redner erwiderte er ausführlich, aber mit Ausnahme eines

Sozialdemokratische Partei Gewerkschaftshaus, Zimmer 36

Partei-Sekretariat: Gewerkschaftshaus, Zimmer 36. Telefon: Ohle 5652. An alle Frauenleiterinnen! Genossinnen! Von der am 14. Februar stattgefundenen Bezirks-Frauenkonferenz sind photographische Bilder zum Kauf vorhanden. Ein großes Bild, 35x30 Zentimeter, auf Steifarton, kostet 2,50 Mark, ein Bild in Postkartengröße 40 Pf. Die Auslieferung ist sehr gut. Bestellungen unter gleichzeitiger Bezahlung sind im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, abzugeben.

Diffrakt 7. Die Frauenversammlung findet heute am Mittwoch, den 21. April, statt. Alle Frauen müssen erscheinen. Wichtige, lehrreicher Vortrag, Redner: Genosse Dr. Unkower.

Diffrakt 13. Unser Diffrakt feiert am Sonnabend, den 24. April, Bannerweihe. Redner: Genosse W. a. G. Erste und bessere Darbietungen. Die Diffrakte der Nachbargruppen sind eingeladen. Frauendeputationen haben freien Eintritt. Zahlreichen Besuch erwartet. Die Diffraktleitung.

Erwerbslose Breslau-Stadt. Parteigenossen! Gewerkschaftler! Für Fragen in der Erwerbslosenfrage und Wohlfahrtspflege finden Beratungsgespräche an jedem Dienstag und Freitag von 9-11 Uhr vormittags im Zimmer 13 des Gewerkschaftshauses statt.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer, Ortsgruppe Breslau. Freitag, den 23. April, abends 8 Uhr, im Zimmer 36 oder 13, Generalversammlung. Vorträge über: „Das Breslauer Schulwesen im Etatsjahr 1925“. Redner: die Genossen G. Pletsch und M. Kische.

Aktion! Das Material zu den Elternbeiratswahlen ist umgeben vom Sekretariat abzugeben. Jungsozialisten. Der Arbeitsausschuss trifft sich zu einer wichtigen Besprechung Mittwoch pünktlich 7 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 25.

Jungsozialisten. Heute Mittwoch: Arbeitsgemeinschaft: „Das Kapital“. Sonntag: Fahrt. (Siehe Jüngere Gruppe). Montag: Mitgliederbesprechung.

Jungsozialisten (Jüngere Gruppe). Sonntag: Fahrt nach Jungfernsee. Abmarsch 7 Uhr. Mauritiussplatz. Instrumente mitbringen. Montag: Vortrag des Genossen Fellen über: „Die Schule als geistige Diktatur im Kapitalismus“. Gäste willkommen.

Freiwerkschaftliches Jugendblatt.

3. d. April. Morgen abend, 8 Uhr, im Heim, Volkshaus, Laskenstr. 29/31, Auswahlabend. — Sonntag, den 25. April, abends 6 Uhr, Lichtbildervortrag: „Eine Reise durch Tirol“, im Jugendheim, Matthiassplatz. Der Vortrag wird von Musik, Gesang und Reitationen umrahmt. Wir erwarten, daß wieder neue Jugendfreunde bei uns eingeführt werden.

Boranzüge. Sonntag, den 2. Mai, abends 6 Uhr, in der Aula der Viktoriastraße, Pflanzstr. 8, Frühlingsspektakel (Werberanstaltung für Schulentlassene). Musik, Gesang, Sprechchor, Reitationen, Schattenspiele, Weibentänze. Für Erwachsene werden 50 Pf. und für Jugendliche 25 Pf. Eintrittsgeld erhoben. Karten sind bei den Funktionären zu haben. Schulentlassene, die ihr den Angestelltenberuf ergriffen haben, kommt zu uns, in die Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten.

Alle Kameradschafter treffen sich heute schon um 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus. Auch müssen alle Kollegen und Kolleginnen, die noch mitarbeiten wollen und sollen, zur gleichen Zeit erscheinen.

Arbeiter-Jugend.

Seit 3. Heut abend sind wir nicht auf der Michaelisstraße, sondern im Jugendheim. An der Matthiassplatz, Donnerstag, in der Bender-Schule, pünktlich um 8 Uhr, wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen aller Funktionäre ist Pflicht.

Seit 5. Freitag findet unser Heimabend nicht mehr in der Berlinerstraße statt, es geben lärmliche Mitalieber, alle und neue, in die Andersenstraße.

Seit 10. Freitag, den 23. April, Kampflieder, Kampfgedichte. Wer Interesse an der Ausgestaltung dieses Abends hat, trifft sich morgen, Donnerstag, pünktlich um 7 Uhr, in der Fürstenaule.

Sprechchor. Heute abend treffen sich sämtliche Mitalieber, die bisher am Sprechchor teilgenommen haben, um 8 Uhr in der Matthiassplatz. Gepröbt wird „Der Tag des Proletariats“. Alles muß pünktlich zur Stelle sein.

Deutscher Gruppe. Dienstag, Mittwoch, den 21. April, abends 7 1/2 Uhr, Liederabend. Alle Mitglieder haben zu erscheinen. Gäste herzlich willkommen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Deutscher. Zu einem gemeinsamen Geländeaussmarsch treten am Sonntag, den 25. April, an:

Abteilung Ost: 7 1/2 Uhr vormittags, Mauritiussplatz; Abteilung Süd: 7 1/2 Uhr, Museumsplatz; Abteilung West: 7 1/2 Uhr, Nachtigall; Abteilung Nord: 8 Uhr, Matthiassplatz.

Die Abteilungsleiter lesen die Aushangblätter für die einzelnen Banner fest und melden dem Ortsverein sofort die am marschierenden Stragen. Sammelpunkt des Ortsvereins: Kolonnenbrücke. Abteilungsleiter erhalten nähere Anweisungen schriftlich.

Banner 1 (Jahn). Heute, Mittwoch, den 21. April, abends 8 Uhr, Zug- und Gruppenführer bei Klenner. — Freitag, den 23. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im „Bergteller“ unser Kameradschaftsabend statt. Alle Kameraden und ihre Angehörigen sowie Gönner sind freundlichst eingeladen.

Banner 5 (Herzog). Heute abend, 8 Uhr, Zug- und Gruppenführer im Bannerlokal.

Hauptgewinn. In der Lotterie der Kinderfürsorge-Geld-Lotterie fiel die Bräute von 20 000 Mark und 5000 Mark auf die Nr. 125 366 in die bekannte Kollekte von Albert Loefer, Breslau, Ohlauer Straße 65, am Christophorusplatz. Der glückliche Gewinner möge sich melden.

sentimentalen Bekenntnisses zur Solidarität mit den Weinbauern doch immer nur mit dem Hinweis auf spätere genauere Untersuchung der Zusammenhänge. Dazu werden übrigens sowohl Dr. Baade wie Richtigshofen-Boguslawik bald wieder gemeinsam Gegenstand sein, da sie beide Mitglieder des Ausschusses für die vom Reichstag beschlossene große Wirtschaftsuntersuchung sind. Der Vorsitzende, Direktor Stein, konnte den Abend als Gewinnbuchen, der Hauptreferent mußte sich mit dem Beifall der von ihm mitgebrachten zahlreicheren Landbündler begnügen.

Englischkurse.

Der englische Kursus für Anfänger beginnt am Donnerstag, den 22. April, abends 8 Uhr, in der Gewerkschule, Gartenstraße.

Die Teilnehmer treten 8 1/2 Uhr abends auf dem Platz, 2. Stock, zusammen.

Eventuelle Neuanmeldungen werden dann auch dort entgegengenommen.

Die im Englischen Fortgeschrittenen — auch auch neu Hinzukommende — haben ihren Kursus im Gewerkschaftshaus, Zimmer 32, Montags, 8 Uhr abends.

Wasserstand

21. April.		25. April.	
Kollekte	1,88	Dobersdorf	2,53
Reife (Ehle) v. 21. 4.	-0,44	Wittschauerbaude	1,91 oben
Kreuzburg (Hüter-Regel)	1,90	Tiefen	1,76
Kreuzburg (Hüter-Regel)	3,70	Waldberg v. 20. 4.	—
Berg (Kreuzburg)	2,81	Waldberg v. 20. 4.	—
		Waldberg v. 20. 4.	—

Seht Eure Anzeigen der Volkswacht.

Gewerkschaftsbewegung.

Der englische Bergbaukonflikt.

Ein neuer Entwurf. — Seit neue Verhandlungen.

London, 20. April. (Eig. Drahtb.) In der Kohlenindustrie haben sich seit Freitag hinter verschlossenen Türen gewisse Entwicklungen vollzogen. Es ist unverkennbar, daß die Weigerung in den Bergbaubezirken, einzeln mit den Unternehmern zu verhandeln, ferner der Druck der öffentlichen Meinung und ein Hint der Ministerpräsidenten die Unternehmer veranlaßt haben, den Entwurf eines neuen Lohnabkommens fertigzustellen. Dieser Entwurf sieht eine Neuregelung der Prozentverhältnisse zwischen Lohn und Profit vor und wird die neuen Grundzüge enthalten, nach denen nach Auffassung der Unternehmer die Mindestprozentlage der Löhne zu regeln sind. Er läßt die Möglichkeit eines nationalen Lohnabkommens und einer bezirksweisen Lohnregelung offen.

Am Mittwoch, an dem zunächst eine Besprechung Baldwin mit den Unternehmern und hierauf voraussichtlich die dritte Zusammenkunft zwischen Unternehmern und Arbeitervertretern stattfinden wird, treten die Verhandlungen nach zehn Tagen in ihr entscheidendes Stadium.

Die russischen Gewerkschaften hatten vor wenigen Tagen telegraphisch eine gemeinsame Aktion zum Schutze der Rechte und Interessen der englischen Bergarbeiter bei dem Internationalen Gewerkschaftsbund beantragt. Der Internationale Gewerkschaftsbund hat am Dienstag folgende telegraphische Antwort nach Warschau gerichtet: „Der Internationale Gewerkschaftsbund arbeitet bezüglich der englischen Bergarbeiterfrage bereits mit dem englischen Gewerkschaftsbund zusammen. Er ist eine der ihm angehörenden zentralen Organisationen.“

Als Vertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes während der Verhandlungen der Bergindustriellen mit den Bergarbeitern in England ist der Sekretär Brown bestimmt worden. Er wird sich voraussichtlich heute schon nach London begeben.

Mit Dank abgelehnt.

Bohum, 19. April. (Eig. Drahtb.) Die Bergarbeiterinternationale hat eine Einladung des russischen Bergarbeiterverbandes zu seiner Generalversammlung am 12. Mai nach Moskau abgelehnt. (Wie erinnerlich, ist der Bergarbeiterinternationale die Ablehnung einer Auslandsdelegation unmöglich gemacht worden, weil die Sowjetregierung dem Ueberseher, Genossen Bieskod, die Einreise verbot.)

Das Ergebnis der Balkan-Gewerkschaftskonferenz.

Die Konferenz von Sofia am 9. und 10. April, der außer den Vertretern des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Berufssekretariate der Bedenarbeiter, der Handels- und Büroangestellten, der Lebensmittelarbeiter und der Transportarbeiter internationale sowie Vertreter der Gewerkschaftsbewegungen Bulgariens, Jugoslawiens, Rumaniens, Ungarns, Griechenlands und der Tschechoslowakei beizwohnten, und die vor allem den Zweck hatte, die Gewerkschaften des Balkans zu stärken und zwischen den einzelnen Ländern enge Bande zu schaffen, nahm einen äußerst erfolgreichen Verlauf. Alle auf der Konferenz besprochenen und gefaßten Beschlüsse, denen die Delegation des IGB zustimmte, wurden einstimmig angenommen und besagen u. a., daß Einigungsversuche auf Grundlage der Beschlüsse und der Taktik der Amsterdamer Internationale als erwünscht betrachtet werden.

Somit der Konferenz in Sofia als auch den in verschiedenen Städten veranstalteten Versammlungen wurden in Arbeiterkreisen und von der Öffentlichkeit und speziell der Presse das größte Interesse entgegengebracht, so daß das Hauptziel erreicht ist: Überall auf dem Balkan wird man sich in Zukunft unter den Arbeitern und in der Öffentlichkeit mehr als je bewußt sein, daß die von der Internationale unterstützte Gewerkschaftsbewegung den Willen zu tatsächlicher Wirksamkeit hat und ein Faktor ist, mit dem die Regierungen und die Unternehmer zu rechnen haben und bei fortschreitender Vereinheitlichung und zweckmäßigem Ausbau der bestehenden Organisationen in zunehmendem Maße zu rechnen haben werden.

Anschluß der griechischen Gewerkschaften an den IGB.

Ein griechischer Gewerkschaftskongress hat dieser Tage beschlossen, jede Verbindung mit den Kommunisten zu lösen. Der neugewählte Vorstand des griechischen Gewerkschaftsbundes wurde beauftragt, den Anschluß an die Amsterdamer Internationale in die Wege zu leiten.

Die Spaltung innerhalb der politischen Partei wie der Gewerkschaftsbewegung geht in Griechenland auf das Jahr 1920 zurück. Bis dahin war im Gewerkschaftsbund die gesamte organisierte Arbeiterklasse mit 350 Verbänden und 170 000 Mitgliedern vereint. Infolge der Spaltung und der Treibereien der Kommunisten sank der Mitgliederbestand der freigewerkschaftlichen Zentrale auf 60 000, der der kommunistischen Zentrale auf 28 000. Inzwischen haben die Kommunisten völlig abgewirkt, so daß die Arbeiter jetzt allmählich wieder zu den alten Gewerkschaften zurückkehren.

„Einwandfreie“ christliche Methoden.

Mejer und Behrens wieder auf die Arbeiter losgelassen.

Vor ein paar Tagen gab der Christliche Zentralverband der Bergarbeiter bekannt, daß die Abgeordneten Mejer und Behrens ihre Vorstandsämter wieder angetreten haben, weil sich ihr Verhalten in der Angelegenheit des für den Jahreskongress Schatz verwandten 5000-Mark-Darlehens der Arbeitgeberverbände als einwandfrei erwiesen habe. Daß dies nicht der Fall ist, beweist die am Donnerstag getroffene Feststellung des Ausschusses Untersuchungs- und Verordnungs- (Finanzierung von Geldern) D. K. (K.) gegeben war, von Behrens und Mejer aber entgegen diesem Zweck für die Unterfützung des in Untersuchungshaft befindlichen Schatz verwendet wurde. Besonders bedauerlich für beide ist folgende Feststellung.

Der Abgeordnete Mejer hat das Darlehen auch dann noch behalten, als ihm im November 1925 infolge einer Unterredung mit Herrn von Jengen wammehr als klar sein mußte, daß keine Entschädigung über den Zweck des Darlehens irtig war. Der Abgeordnete Mejer ist über diese Unterredung infolge seiner Weigerung, vor dem Ausschuss weiter zu erscheinen, nicht benachrichtigt worden. Der Abgeordnete Behrens hat die Weitergabe des Darlehens an Mejer in einem von ihm unterzeichneten Rundschreiben an die Mitglieder des I. B. D. vom 19. Dezember 1925 über die Angelegenheit nicht erwähnt.

Mejer wird festgestellt, daß Mejer einen Teil des unrichtig für Schatz erbehalten Geldes bis heute nicht zurückgezahlt hat. Ueber den Vater der Propagandafälle bei der Bereinigung deutscher Arbeiterverbände, Herrn von Jengen, der das Darlehen heraus gab, ist der Ausschuss fest, daß er durch die Beherrschung und durch die Vertagung einer parlamentarischen Debatte des Abgeordneten Behrens auf den Jahreskongress der Gewerkschaften glaubt, sich zu retten.

Mejer für die Arbeitgebervereinigungen noch für die Mejer und Behrens ist dies mit Entschuldung der deutschen Gewerkschaften festgestellt. Einmalig, Herr von Jengen und der Bergarbeiter Dr. Kämpfer von der Arbeitgebervereinigungen

haben, wegen dieser 5000-Mark-Affäre „freiwillig“ ihre Posten verlassen. Mejer und Behrens aber sind auf ihre Posten zurückgekehrt, weil sie sich „einwandfrei benommen“ haben. So sieht's bei den Gelben aus! Oder soll das Christlich sein?

Die „hohen“ Bauarbeiterlöhne.

von denen die Unternehmer bei jeder Gelegenheit mährchenhaftes zu berichten wissen, diese „hohen“ Bauarbeiterlöhne haben es auch Herrn Gothein angetan und ihn veranlaßt, sein berühmtes Stückenpferd vom „Lohnanteil am Konsumentenpreis der Ware“ wieder einmal auszukäumen. In der „Ostdeutschen Wirtschaftszeitung“ vom 16. April also bespricht Herr Gothein sehr ausführlich die Möglichkeiten der „Stärkung des inneren Marktes“. Die wirtschaftlichen Theesen des Herrn Gothein sind, das wissen wir, meist sehr bedeutend. Bei seinen Berechnungen über Lohnanteil und Konsumentenpreis der Ware ist das nicht anders. Ein einziges Beispiel hierfür mag genügen. Herr Gothein hält die Schaffung kleinbäuerlicher Siedelung für unerlässlich wegen der ungeheuren Baukosten, in welchem Zusammenhang er auch von hohen Bauarbeiterlöhnen spricht. So verdient, nach seiner Meinung, ein Berliner Maurer in achtzigstündiger Schicht und im Afford 28 Mark. Diese Behauptung ist zwar ein Unfug, aber gerade deshalb für den Vorstehenden des Kupferhandels, verbandes, Herrn Gothein, besonders geeignet, die hohen Löhne zu begründen.

Der Stundenlohn eines gelernten Berliner Bauarbeiters beträgt 1,28 Mark. Selbst wenn solche Affordlöhne, wie oben angegeben, zuträfen, dann könnte es sich nur um ganz vereinzelte Fälle handeln, wobei noch zu bemerken wäre, daß diesem Tempo einer Arbeitswoche — als Voraussetzung für diesen Verdienst — auf die Dauer kein Arbeiter gemachten ist. Ueber Herrn Gotheins billige Mittel, hohe Löhne nachzuweisen, wundern wir uns nicht. Mehr schon wundern wir uns darüber, daß eine doch ernst zu nehmende Zeitschrift wie die „Ostdeutsche Wirtschaftszeitung“ solche Argumente unbesiegt veröffentlicht.

Jurid zum Normalarbeitstag.

Köln, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Die rheinisch-westfälischen Sprengstoffwerke in Troisdorf im Rheinland, ein Werk, das viele hundert Arbeiter beschäftigt, hat sich nach Verhandlungen mit den Gewerkschaften entschlossen, nach einer Reorganisation des Betriebes wieder die achtstündige Arbeitszeit einzuführen. Die Betriebsleitung erhofft von dieser Neuregelung eine rationellere und erhöhte Arbeitsleistung.

Neue Betriebseinschränkungen bei Krupp.

Wie bekannt wird, hat die Firma Krupp ihren Fahrzeugbau I stillgelegt und den Fahrzeugbau II einer anderen Abteilung angegliedert, infolge mangelnder Beschäftigung. Die Maschinenanlage, Abteilung für Steinstrahlösen, wurde an eine auswärtige Gesellschaft verkauft, die sie weiter führt. Dadurch sind 100 Mann abgebaut worden oder wurden an andere Betriebe überwiesen.

Die Entscheidung des Reichsbahngerichts in der Streitfrage der Reichsbahnverwaltung gegen die Reichsregierung kann, wie im Gegensatz zu einigen Pressemeldungen festgestellt werden muß, noch nicht in den nächsten Tagen erfolgen. Vor der Stellungnahme des Reichsbahngerichts wird erst noch das Reichsarbeitsministerium auf die letzte Gegenäußerung der Reichsbahnverwaltung antworten. Das wird, wie wir erfahren, erst im Laufe der nächsten Woche geschehen.

Wirtschaft.

Die russische Wirtschaftskrise.

(Von unserem Spezialmitarbeiter.)

Die neue Wirtschaftspolitik Rußlands ist in den letzten Monaten durch die allgemeine Steigerung des Preisniveaus in erhebliche Verwirrung geraten. Diese Steigerung des Preisniveaus bedeutet vor allem für die russische Währung eine Verminderung ihres inneren Wertes sowohl gegenüber den Waren wie auch gegenüber dem Gold und ihre Auswirkung auf die Währungsverhältnisse scheint sich jetzt am schärfsten ausprägen und am bedeutungsvollsten werden zu wollen. Wir erinnern nur daran, welche Bedeutung die Tagung des Sowjetrussischen Zentralkomitees der Währungsfrage beigelegt hat und an den Plan einer allgemeinen Industrieproduktion in Rußland zwecks Stützung des Tjhermonet. Während in der übrigen Welt — gemeint sind hier alle Länder mit stabiler Währung — die Preise ungefähr 50 Prozent über Vorkriegsstand liegen, hatten auf den Stichtag des 1. März 1926 die russischen Großhandelspreise um 94 Prozent und mehr angezogen. Die Kleinhandelspreise sind sogar auf 234 Prozent gegenüber dem Stand von 1914 angelangt. Gleichzeitig änderte sich die Bewertung der alten zaristischen Zehnrubel-Goldstücke, die in großen Mengen von der Bevölkerung gehandelt werden; während sie bisher nicht höher als die für die russische Währung jetzt maßgebende Tjhermonet-Banknote (gleich 10 Rubel Gold) eingeschätzt wurden, müssen sie jetzt mit einem erheblichen Agio (Aufgeld) bezahlt werden. Das heißt nichts anderes, als daß der Tjhermonet gegenüber dem Golde eine Entwertung erfahren hat. Es liegt auf der Hand, daß die innenpolitische und außenpolitische Stellung in Sowjetrußland katastrophal geschwächt werden muß, wenn es nicht gelingt, der Verfallsbewegung des Tjhermonet Einhalt zu tun.

Auf Grund der eigentümlichen Konstitution der russischen Wirtschaft konnte sich die Entwertung des Tjhermonet bisher an den Salubaritäten der Welt nicht auswirken; sowohl an der Moskauer Börse wie z. B. auch in London behauptete der Tjhermonet seine Parität (1 Tjhermonet = 21 Reichsmark). Die Ursache ist in dem Außenhandelsmonopol Rußlands zu suchen. Mit ihm hat Sowjetrußland das Mittel in der Hand, die Einfuhr und Ausfuhr auszugleichen, so daß für die Bezahlung der einzufließenden Waren aus den Ausfuhrerlösen stets genügende Beträge zur Verfügung stehen. Freilich wird die Aufrechterhaltung dieses Gleichgewichts nicht mehr lange möglich sein, wenn man nicht der inerten Entwertung des Tjhermonet Einhalt tut. Diesem Zweck soll u. a. auch die allgemeine Lohnreduktion für Industriearbeiter dienen. Schon jetzt ist aber der Ausgleich dadurch sehr erschwert, daß die Getreideernte ungünstig ausgefallen ist und die Bauern, um sich besser ernähren zu können, und um einige Reserven anzuhäufen, mit den Getreideablieferungen sehr im Rückstand geblieben sind. Die Schwierigkeiten müssen wachsen und je höher die inländische Preise sind, um so weniger ist es möglich, für russische Waren im Ausland Absatz zu finden. Andererseits kann man eine Beschränkung der Einfuhr, mit der man schon sehr energisch begonnen hat, nicht allseitig fortsetzen, weil der Wiederaufbau der russischen Wirtschaft sonst stehen würde. Weiter ist mit dem ungeheuren Warenmangel in Rußland zu rechnen. Die russische Regierung wird sehr wahrscheinlich nach einer gewissen Zeit der Einfuhrbeschränkung zu einer vermehrten Einfuhr von Fertigerzeugnissen rufen, um rein ökonomisch einen Druck auf das hohe russische Preisniveau auszuüben.

So gesehen, erscheint es durchaus notwendig, das Uebel an der Wurzel anzugreifen. Es ist vor allem Dinge ohne Zweifel, daß die russische Bevölkerung in der letzten Zeit inflationistische Spuren zeigt. Man hat in Rußland bekanntlich viel zeitiger als in Deutschland verstanden, die Währung zu stabilisieren und schon schon vor fünf Jahren den Tjhermonet, eine Staatsbanknote, die nach gebunden Grundrissen ausgegeben werden sollte. Die Deckung war zu 25 Prozent durch Goldmetall und zu 75 Prozent durch kurzfristige Wechsel industrieller und kaufmännischer Unternehmungen gebahrt. Außerdem war bekannt, daß die Banknoten nicht zur Finanzierung der Staatsausgaben herangezogen werden dürften. Den Staatsbehörden hat man zwar auch, soweit die Einfuhr und die Ausgabe von Staatspapiergeld betrieht, bis ihm die Steigerung seiner

regulären Einnahmen gestattete, auch auf diese Hilfsmittel zu verzichten. Freilich nicht ganz; das verbleibende Defizit im Staatshaushalt, das durch Umlagen nicht gedeckt werden konnte — selbst im laufenden Jahre beträgt es noch 30 Millionen Rubel — wurde in ähnlicher Weise wie in Deutschland während der deutschen Währungsstabilisierung durch Ausgabe von Goldfalschenscheinen des Staates und von Scheidemünzen ausgeglichen.

Hierin ist nun zweifelsohne des Guten zuviel getan worden. Binnen zwei Jahren (vom 1. März 1924 bis zum 1. März 1926) erhöhte sich der Umlauf an solchem Geld von 24 Millionen auf beinahe 500 Millionen Rubel und was vielleicht noch schlimmer war, die Tjhermonet-Emission, bei der formell die Deckungsbestimmungen beobachtet wurden, schlug ein ähnliches Tempo ein: von 328 Millionen Rubel wuchs sie bis zum 1. März 1926 auf 778 Millionen Rubel an. Es ist fraglos und wird auch von den Sowjetfunktionären zugegeben, daß diese Zunahme weit größer ist als das gleichzeitige Wachstum der Produktion, besonders seitdem die Ernteverhältnisse des letzten Jahres die Produktionsfähigkeiten der Behörden als zu optimistisch erwiesen haben. Im übrigen ist eine Goldemission auf der Grundlage solcher statistischen Schätzungen der Produktionsentwicklung stets recht gefährlich. Nachdem Rußland sich einmal vom System des strengen Kommunismus abgewandt hat, hätte es besser getan, sich den Grundrissen einer vernünftigen Geldpolitik, wie sie die kapitalistische Wirtschaft nicht entbehren kann, voll anzuschließen und nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben. Man hätte vor allem auf die Ausgabe von Staatspapiergeld verzichten müssen und die Kreditgewährung der Bank nicht in solchem Grade dem hohen Betriebskapitalbedürfnis der staatlichen Industrieunternehmen anpassen dürfen.

Die Beseitigung dieser Fehler wird nicht leicht sein; es ist nämlich immer weit schwieriger, Kredite einzuschränken als zu gewähren. Soweit sich die Lage in Rußland überblicken läßt, werden die Schuldner, also vor allem die staatlichen Unternehmen, ähnlich wie die deutsche Landwirtschaft, zur Rückzahlung der Schuld kaum imstande sein. Ein Zeichen dafür ist, daß sich der Kreditstand der Staatsbank in den letzten Wochen nur unwesentlich verminderte. Ohne energische Maßnahmen auf diesem Gebiet ist aber an die Ueberwindung der gegenwärtigen Krise in Rußland gar nicht zu denken. Einschränkung der Einfuhr ist, wie schon gesagt, nur in geringem Umfang möglich, Maßnahmen gegen die Wertstabilisation, zu denen auch die Sowjetregierung gegriffen hat, nützen erfahrungsgemäß wenig und die Abgabe aus dem 230 Millionen Rubel umfassenden Edelmetall- und Devisenfonds der russischen Staatsbank könnte doch nur kurze Zeit helfen. Vielleicht gelingt es der Regierung, durch Ausgabe einer inneren Anleihe die Mittel zur Rückzahlung der Schulden der Staatsunternehmen an die Staatsbank und zur Verminderung des Geldumlaufs zu beschaffen. Daß das schnell hilft und ausreicht, ist aber auch wenig wahrscheinlich. Unzweifelhaft ist diese Währungsfrage so eine der größten Schwierigkeiten, der die Sowjet Herrschaft in den letzten Jahren begegnet ist.

Erneuter Währungsturz in Polen.

Der Kurs des Zloty, der im Verhältnis zum Dollar sich einige Tage lang auf der Basis 9 bis 9½ Zloty halten konnte, hat einen erneuten Sturz erfahren; bei geringen Verkäufen und gesteigertem Bedarf nach fremden Wäluen wurde der Dollar mit 10,60 bis 10,80 Zloty im privaten Verkehr abgegeben, während die Bank Warschau als offiziellen Kurs gleichzeitig mit 8,90 festgesetzt hatte. Dieses Mißverhältnis trägt selbstverständlich dazu bei, daß während die Verkäufe an die Bank vollständig abnehmen, der privaten Spekulation auf der anderen Seite völlig freie Hand belassen wird.

Die Preise der Lebensmittel und der Landserzeugnisse suchen durch ständige Erhöhungen auf dem Dollarniveau zu bleiben, während ausländische Waren überhaupt nur noch im Valuta gehandelt werden.

Vorstandsgehälter und Dividenden.

Darüber schreibt im „Berliner Börsen-Courier“ ein Aktionär unter anderem:

„Die Dividendenlosigkeit unserer Aktiengesellschaften hat in vielen Fällen ihren Ursprung in den großen Konzerngewinnen und den unverhältnismäßig großen Einnahmen, welche die Verwaltungsgänge für sich in Anspruch nehmen. ... Den Vogel abgeschossen hat wohl die Keramische Elektro-Osmose A.-G. Der alleinige Besitzer dieser Gesellschaft besteht in den Anteilen der sächsischen Kaolin-Werke. Die Tätigkeit des hiesigen Direktors erstreckt sich lediglich auf die Kontrolle dieses sächsischen Werkes, absorbiert also eine minimale Zeit. Hierfür hat sich der Vorstand, der gleichzeitig die Majorität der Aktien besitzt, ein Einkommen bewilligen lassen, das für das laufende Jahr über 60 000 Mark beträgt. Dies bei einer dividendenlosen Gesellschaft. Aus dem Einkommen des Direktors hätte die A.-G. bequem 8 Prozent Dividenden verteilen können.“

So streiten sich Direktoren und Aktionäre um den Ertrag der Arbeitskraft. Immerhin ist es kein schlechtes Geschäft, für eine so geringe Tätigkeit über 60 000 Mark Gehalt zu bekommen.

Genossenschaftswesen.

Genossenschaftliche Werbetätigkeit.

Mit Ablauf des Jahres 1925 blickt die Fortbildungskommission des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, Hamburg, auf eine neunjährige regelmäßige Tätigkeit zurück. Die Jahre 1915 bis 1919 hatten die Unterrichtsarbeiten gänzlich unterbrochen; auch das Inflationsjahr 1923 brachte Behinderungen, indem das fällige Semester der Genossenschaftsschule ausfallen mußte. Im Jahre 1925 wurde erstmals ein Sonderkursus für Betriebsorganisation, Betriebsbuchhaltung und Betriebsstatistik, der 29 Teilnehmer, meist leitende Kontorbeamte und Betriebsleiter, zählte, veranstaltet. Außerdem wurden die Kurse für Lagerhalter und Lagerhalterinnen, für Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder fortgesetzt. Es fanden in den Jahren 1921/24 und 1921/25 insgesamt 132 Kurse statt, und zwar für Vorstandsmitglieder, Aufsichtsratsmitglieder, Lagerhalter, Betriebsorganisation und Betriebsbuchhaltung, Genossenschaftsschule, Verbandsrevisoren, Genossenschaftssekretäre, Kontrollreue, Baumeister und Genossenschaftsräte. Die Zahl der beteiligten Genossenschaften betrug 3040, die der teilnehmenden Genossenschafter 11 030. Als Unterrichtsgegenstände kamen bei den längeren Kursen hauptsächlich in Frage: Genossenschaftskunde, Wirtschafts-, Werbe- und Erziehungsfragen, Buchhaltung, Bilanz- und Abschlußwesen, Kalkulation, Kontrolle und Statistik. Viele gedruckte Unterrichtsunterlagen und Beispiele aus der Genossenschaftspraxis, eine Reihe von Vortragsdispositionen und vielseitige genossenschaftliche Fachliteratur ergänzten den mündlichen Unterricht. Im Jahre 1925 betrug die Zahl der abgehaltenen Kurse 26, die der beteiligten Genossenschaften 292 und die Zahl der teilnehmenden Genossenschafter 2426.

Die genossenschaftliche Werbe- und Erziehungstätigkeit ist aber auch innerhalb der einzelnen Konsumgenossenschaften lebendig. So kann berichtet werden, daß im Jahre 1925 692 Genossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine 8311 verschiedene Veranstaltungen bezogener Art für 3 108 746 Besucher veranstalteten, darunter 1 654 265 Frauen und 312 757 Kinder gebildet wurden. Die Veranstaltungen betrafen: Öffentliche Verbraucherversammlungen, genossenschaftliche Vorträge in Bezirksverbänden, besondere Frauerversammlungen, Unterrichtskurse für Mitglieder, für Frauen, für Funktionäre und Vorstand, Unterhaltungsabende für Mitglieder und für Frauen, Mütterversammlungen (Feste), Werbetagungen, Lichtbildervorführungen, Filmvorführungen, Lichtbildervorführungen für Kinder, Filmvorführungen für Kinder, Führungen durch die Betriebe und Ausstellungen. — So ist in diesem Maße genossenschaftliche Werbetätigkeit getrieben worden, die zum Besten der Verbraucherbewegung auch fortgeführt und noch erweitert und verbessert wird.

Unterhaltung

Begegnung.

Skizze von Heinz Eisgruber.

In der Zwischenpause begegneten sich zwei Kleidungs-
Mannelein, schamlos und mit ausgebeultem Rücken das
glänzend in aufdringlicher Bunttheit, gepflegt und vornehm
andere. Am Arbeitsmittel fehlten verschiedene Knöpfe, an
den Ellbogen waren große misfarbene Flecken aufgeleht, er
aus, als hätte er alles Leid der Kreatur tausendfach an sich
geleitet. An der Uniform hingegen strahlten feinsten Antiklases dicke
Spiegel; sie drückte die Brust heraus, achte darauf, daß den
gefallenen nichts aufstehe und wußte sich vor Selbstbewußtsein
nicht zu lassen. Trotzdem konnte sie es nicht hindern, daß
plebejische Arbeitsmittel ihr zu nahe kam und durch einen
Anblick, den er der vornehmen Dame zufügig, ihre Contenance
wankte. Worauf sich folgendes Gespräch begab:

Uniform (mit Wäsche): „Ach, unzerhör!“
Arbeitsmittel (bescheiden, im Bewußtsein des eigenen
angels an schickbarem Glanz): „Es geschah nicht mit Absicht!“
Uniform: „Ach, wahren Sie bitte den Ihnen zukommenden
Stand!“

Arbeitsmittel (immer noch bescheiden, aber etwas ver-
): „Wirklich, ich hatte nicht die Absicht, einen Zustand zu
ern, den ich für gut halte: den Abstand zwischen mir und
Ihnen!“

Uniform: „Freiheit! Wie der Kerl das sagt!“
Arbeitsmittel (ohne Scheu): „Wie ein Geschöpf mit Daseins-
schätzung!“

Uniform: „Was heißt hier Daseinsberechtigung? Sie sind
dieser Gattung und haben den Mund zu halten!“
Arbeitsmittel: „Wer sagt Ihnen das? Woher wissen Sie
das?“

Uniform: „Ach—äh—das—das—äh—unerhör!“
Arbeitsmittel: „Sie scheinen es nicht zu wissen, wie Sie zu
er unbehobenen Behauptung kommen? Das dachte ich
ich will es Ihnen sagen: die Gedankenlosigkeit einiger
Generationen hat Ihnen den Nimbus verliehen, von dem
sich jetzt noch schillert. Sie selbst, Ihre Vorfahren
en mit Gewalt verdrängt, daß diese Generationen denken
Ihren Scheinglanz verachten lernten. Ich muß gestehen, daß
e Ihnen diese Arbeit gründlich getan haben; denn auch ich
e weichen noch ein respektvolles Gefühl vor Ihrer Gattung,
dem ich weiß, zu kleist erkannt habe, wie leer, wie hohl, wie
tig und unfruchtbar Ihre Erscheinung ist.“

Uniform (schmapp fassungslos nach Luft):
Arbeitsmittel: „Fallen Sie nicht aus den Nähten! Zwar
Nächte sind noch gut! Aber die Motten die Motten werden
en gefährlich werden; Sie sitzen schon im Netz, mit dem sich
e Vorfahren ausgefüllt haben.“

Uniform: „Herr! Ich verbiete Ihnen, von meinen er-
chten Vorfahren in diesem bespöttelnden Tone zu sprechen;
traditionelles Individuum!“

Arbeitsmittel: „Ich glaube, Sie sind in einem Irrtum be-
gen; Ich kann auf eine längere Abwesenheit zurückkommen,
in Sie!“

Uniform: „Unzerhör!“
Arbeitsmittel: „In der Tat! Was glauben Sie, daß Adam
um die Ihnen gekauftere Schöpfungsgeschichte zu zitiieren —
st überhäufte: einen Arbeitsmittel oder eine Uniform?“

Uniform: „Ach — ich lasse mich nicht auf Ihre spitzfindigen
phismen ein!“

Arbeitsmittel: „Ich weiß, daß Sie eine gewisse Abneigung
en alles haben, was mit Geist zusammenhängt. Und ich ver-
e diese Abneigung: Eine andere Meinung ist leichter tol-
lagen, als zu widerlegen. Geist verpflichtet; nämlich zur
kunft. Gewalt aber stellt einen Freiheits aus zur Umgehung
unbequemer Dinge. Es wird Ihnen nicht entgangen sein,
deshalb immer die bequemsten, ungezügeltsten oder eigen-
lichsten Individuen und Klassen nach Ihnen gegriffen haben.
den alles! Ihr Heubodenzug verhilft und vernebelt Ab-
nde wie Kloaken! So ungesund sind Sie für den, der Sie zu
den Sie bemühen, so bequem sind Sie für den, der Sie zu
igen verachtet! Die Raue für solche Flucht vor Vernunft und
rechtigkeit und für solche Arbeitsscheu bleibt auf die Dauer
aus. Unrechtbarkeit ist die Folge. Und Unrechtbarkeit
rt hier wie überall zum Absterben, Aussterben. Ich durfte und
nte nicht ungerecht, nicht bequem, nicht unvernünftig sein.
darum darf ich und kann ich Ihnen heute das sagen, was ich
nen sage. Aber Sie, Berehrteste, werden sterben, von innen
aus, verfallen! Die Motten! Die Motten!“

Uniform (geht glanzlos ab, sie hat ein Mottengefühl im
de).

Treppen.

Skizze von Stan. Balinski.

Aus dem Polnischen von Leo Roszella.

Er sollte in den fernen Süden reisen.
Die Stadt, in der er wohnte und die ihn so stark an Berlin
merkte, hatte seit vielen Wochen ein dunkler Herbstnebel ein-
genommen, aber sein Blick auf diese finsternen Häuser, verschleierte
lernen und feuchten Steige verblühter sich nicht. Er wußte,
er in einer Woche weit von hier fort in einem Lande sein
de, wo es noch Sommer war.

Er war abgeplant, obgleich es ihm nicht zum Bewußtsein
e. Die gewaltige Eile der Vorbereitungen und ein gewisses
b unbewußtes Restgefühl riefen die jugendliche süße Stimmung
vor, die ihn schon einmal durchquert hatte, da er als Knabe in
Ferien fuhr.

Eines Abends, — es war dies noch eilende Wochen vor der
reise, als er in der Stadt herumirrte und einen gestrandeten
um hinter sich her zog, fiel ihm ein alter Schulkamerad ein,
er jener braven und guten Freunde, die man selten sieht, zu
den man aber gern stets zurückkehrt. Es ergriff ihn einen Augen-
lang eine Nüchternheit, und er beschloß den Freund unbedingt zu
sehen — sogar an diesem Abend noch — umsonst, als er nicht
sah, mocht er den langen Abend ausfüllen sollte.

Der Kollage John wohnte in einem großen, vielstöckigen
Lattenbau in einer den Seitenstraße, die von einem massiven
e Lattenbau einander gegenüber Häuser einwärts wies.
e Die Treppen sind zur einzigen Treppe der Stadt geworden!
Er war bereits lange nicht mehr bei ihm gewesen, so daß
sogar vergessen hatte, in welchem Stockwerk er wohnte. Der
Kamerad machte ihm auf den Treppen Platz. Es begann
zu hämmern.

Voll Mißtrauen dachte er — als er einen Augenblick später,
drehend sie in dem dümpelnden Zimmer den Platz genommen hatten,
das ruhige und gleichgültige Gesicht eines nichtlichen Beamten
sah, — daß Jan in der traurigen, unruhigen Stadt bleiben
d in diesem düsteren Hause wohnen müsse.

Er schaute, daß ihn hier nichts schätzten konnte, daß er
bedrückt werden mußte. Es dachte ihn ein Widerwille, eine
sichige Herabsetzung zu empfinden, die er bis zum Schluss
Abends nicht mehr los werden konnte.

Er unterhielt sich wie vor Jahren, freundschaftlich, ja
lich, und wußte auf so viele entfernt liegende Einzelheiten
e gemeinsam verstanden und nie ausgesprochenen Erfahrungen,

die in der Wolke des immer dichteren, abgrauen Raumes konkrete
und lebendige Formen anzunehmen schienen.

Allmählich kam die Nacht heran, der Lärm der Straßen ver-
stumte und es kam jene für große und tosende Städte spezifische
Stille.

Es mußte sehr spät sein, als sie sich zu verabschieden be-
gannen. Jan dankte mit der ruhigen und gleichgültigen Stimme
eines langjährigen Beamten in weicheschwefigen Sägen. Das Licht
auf der Treppe war erloschen.

— Soll ich anjünden? — fragte Jan in der Tür. Er aber
lachte, dankte und begann den Mantel auszuwickeln.

Eine Weile blieb er noch vor der Tür stehen, horchte ge-
dankenlos, wie der Schlüssel ganz links im Schloß knirschte, wie
die Kette erklang und des Freundes Schritte im Innern der
Wohnung verhallten. Er hob den Krug in die Höhe, suchte
lastend das Treppengeländer, das in dem unbedeutlichen Dämmen
funkelte, und begann hinunter zu gehen.

Im Haus war es still.

— Es ist sicher sehr spät — dachte er, als er langsam
hinunterstieg, — habe, daß ich nicht mehr auf die Uhr sehen
konnte.

Blötzlich schien es ihm, daß er unten angelangt sein müßte
— und wandte sich, um zur Tür zu gelangen. Aber in dem
gleichen Augenblick berührte er die Wand. Er hatte sich an-
scheinend falsch orientiert. Wiederum suchte er also tastend nach
dem Treppengeländer, und eilte rasch das nächste Stockwerk hin-
unter. Aber auch hier blieb er — das Gleiche — auf Mauer,
stalt auf die erwartete Ausgangstür. Die Treppen führten weiter
hinunter.

— Zum Teufel, — fluchte er, ich habe mich anscheinend ver-
irrt. Jan wohnt nicht im dritten, sondern im fünften oder
sechsten Stock.

In wachsender Eile lief er noch ein Stockwerk tiefer, als
er aber — bereits rennend — gewahrte, daß das Geländer noch
tiefer hinunter führte. blieb er verwundert stehen. Es ergab
ihm eine Unruhe. Mit einem Rud öffnete er den Mantel —
ohne jedoch das Geländer loszulassen, als hätte dieses in der
dichten und bedrückenden Dunkelheit irreal funkeln-
de einzige Richtlinie dar, die den Weg zu erkennen vermochte.

Ohne sich vom Fleck zu rühren, drehte er die Taschen des Anzugs
und des Mantels um und suchte nach Streckholzern. Aber die
Schachtel, die er mit einem Stoßhölzchen der Freude in der Weste
fand, war leer. Diese Entdeckung hinterließ in ihm einen umso
größeren Eindruck, als er in dem gleichen Moment gewahrte,
daß seine Finger zitterten.

Ich bin sehr abgemattet — wiederholte er flüsternd, aber die
Angst, die in den Enden der Finger den Anfang nahm, ersagte
ihm kühnenweise bald ganz.

Er lehnte sich an die Mauer, suchte eine Tür, — wollte an
der ersten besten Wohnung klopfen, — er riefte, daß der geringste
Lichtschein ihn im Augenblick zur Bestimmung brachte, — und
konnte dennoch keine Spur einer Tür finden. Mit kalten Händen
tastete er an der glatten, feinen Mauer nach allen Richtungen,
ohre auf irgendeine rauhe Stelle zu treffen, oder eine Spalte,
die auf eine, wenn auch noch so geringe Wohnungs-ur leitete
konnte. Vergebens schlug er auf die dünen Steine, die flachen
Schläge gingen in der starren Stille ohne Klang und Echo unter.

Es blieb nichts anderes übrig, als die Treppen weiter
hinunterzugehen. Rasch hülfte er sich von neuem in den Mantel
und verstaute sich einzuziehen, daß alles ein selbstamer, unerschö-
plicher Schutz sei, — als er aber auf den folgenden Stiegen,
bereits eine Treppe tiefer, — weitere gewahrte, packte ihn kalte
und stille Angst, die nicht plötzlich hervorbrach, sondern ihn würgte.

Die Dunkelheit war unverändert. Er konnte die Kerker in
der Höhe nicht wahrnehmen; nicht einmal ihre Konturen ver-
mochte er in der Dunkelheit zu erraten. Der einzige Schein, den
er unterließ, war — das glänzende, ständig vor ihm abfallende
Geländer.

Wieder eilte er rasch einige Stockwerke tiefer und zählte sie.
Er kam bis fünfzehn. Die Zahlen verwirrten sich in seinem Hirn
und er begann von vorn zu zählen.
Wiederum — ein Stockwerk — zwei — drei — vier —
zehn — zwanzig — fünfundsiebzig — dreißig — vierzig.
Die körperliche Ermattung hatte ihn schon lange verlassen.
(Der Abend bei Jan verschwand aus seinem Gedächtnis. Nur
seine banalen Abschiedsworte drangen wie ein unangenehmes
Flüstern herbei.)

Jetzt konzentrierte sich das gesamte Empfindungsvermögen
allmählich in den hölgernen werdenden Augen und in den Händen,
die sich wie Mäuse an dem funkelnden Geländer hinabschoben.

Er hörte schon nicht mehr das Echo der eigenen Schritte.
Er eilte bewußtlos auf den Fingern hinunter. Es dröhnte ihm
in den Ohren und hämmerte in den Schläfen. Achtzig Stockwerk!
Knecht! Hundert! Hunderteins! Hundertundein Stockwerk war
er hinuntergeklommen. Hundertundein Stockwerke ... hundertund-
neun ... hundertunddrei ... hundertundneun.

Vor ihm breitete sich unaufhörlich, unbarmherzig und hoff-
nungslos der Treppendrunnen aus, — wie eine stählerne, ge-
räuschlose Harmonie.

In einer Aufwallung kampfhiniger Verzweiflung wollte er
umkehren und wiederum nach oben eilen, um Jans Wohnung
wiederzufinden. Aber mit nachhaftem Instinkt fühlte er in der
gleichen Sekunde über sich die ganzen Treppenschichten, die ihm
geradezu auf Kopf und Arme stürzten.

Es packte ihn der Verzweiflungswahn. Er schüttelte vor den
Treppen. Nicht einen einzigen Augenblick konnte er mehr an
sich halten, keinen tiefsten Atemzug konnte er mehr holen, sondern
mußte so schnell als möglich flüchten. Er eilte mit über die Leere
gebeugtem Kopfe weiter, als heiligsten sich über ihm alle an-
wachsenden Treppen in ein phantastisches, böses und nachschillerndes
Tier, und als wollte sie ihn packen. Wie ein Keiler — in einen
abgrundlosen Brunnen hinabgeworfener — irregleiteter Ball
ließ er in dem feinsten und schwarzen, nur von dem unzer-
änderten Glanz des hölgernen Geländers erleuchteten Schwind
hinab. Und dieser Ladaß, der in den Tiefen glänzte, war
schimmernd als die Dunkelheit, als der Tod, denn mit seinen
nebligen Halbhallen zog er einem Abgrund gleich die starr ge-
wordenen Augen an sich und gestirnte nicht mehr, sie zu schließen
oder die abstrakte Wirklichkeit zu vergessen.

Er zählte ununterbrochen. Er verirrte sich beim Zählen und
begann wieder von neuem.

Die wachsenden Ziffern der Stockwerke verdoppelten sich,
verdreifachten sich und dreizehnten sich geräuschlos in den finsternen
Abgrund aus. Vergebens erreichte er sie. Sie wuchsen.

Viele Stunden mühten bereits verfließen sein; die Nacht
hätte bereits enden, der Tag und die folgende Nacht vorher sein
sollten. Die Treppen fielen immer vor ihm hinab. — Ver-
schloßen in nachdringlichen, keimenden Händen, fielen sie still und
schwerend hinab, — immer enger, auseinander flüchtend, —
in endlosen Stockwerken verflüchtend, sie kurzlos, düster, —
— wie die schwärzlichen, geheimnisvollen Gedanken, die keinen
Anfang haben, noch eine Beendigung, noch ein Ende.

Als der fünfundzwanzigste Beamte Jan am nächsten Frühmorgen
ins Büro ging, blieb er sofort auf der Stelle auf den ganz nah
an der Tür ausgebreiteten Leichnam des Freundes. Er lag mit
ausgestreckten Armen da. So war er gestorben, ohne auch nur
eine einzige Stufe hinabgestiegen zu sein.

Der Arbeiter in der bildenden Kunst.

Dieser Titel trägt ein Buch, das kürzlich (in den „Jugend-
büchern der Neuen Gesellschaft“ zu Berlin) erschien. Die Ver-
fasserin Margot Kiehl ist Breslauerin, aber nicht aus diesem
Grunde sei auf die Schrift hingewiesen, sondern weil sie mit
außerordentlicher Wärme geschrieben ist und ein Thema be-
handelt, das zeitgemäß ist und der zukunftsweisenden Darstellung
bisher entbehrt.

Auch diese Arbeit bietet kein erschöpfendes Bild des immer
mehr anwachsenden Gebietes, aber die führenden Gestalten sozialer
Ideen im Kunstwert konnten zu Worte. Es sind alles Künstler
des vergangenen Jahrhunderts und der Gegenwart, denn — so
heißt es in der Einleitung — die Schönheit der Arbeit erwiderte
man erst im 19. Jahrhundert. In der Tat gab es, von wenigen
Ausnahmen abgesehen, bis etwa zum Jahre 1850 keine bezahlte
Kunst, und so wie man den Beginn der Renaissancezeit be-
zeichnet mit der Aufzeichnung weltlicher Stoffe, des Ver-
trags, der Landwirtschaft usw., wird man für die Kunst unserer
Gegenwartigkeit das Eindringen sozialer Themen als charakteristisch
nennen dürfen.

Am Anfang stehen als Bahnbrecher die Franzosen. Kein
Wunder, daß in dem Lande der Revolution die neuen Ideen
guten Boden fanden. In volkstümlichem, leicht faßlichem Tone
erzählt die Verfasserin vom Leben dieser Männer, der Maler
Millet und Courbet, die selbst aus dem Volke kommen — beide
waren Bauernsöhne — und von denen die Sorge ums tägliche
Brot kaum gewichen ist. Bei der Betrachtung ihrer Werke werden
wir nicht mit kunstgeschichtlichen Problemen behaftet, nicht von
Komposition und Farbverteilung ist die Rede, sondern es ist
verhüllt, dem künstlerischen Gehalt durch oft dichterisch um-
schriebene Worte nahe zu kommen. Also wird auch dem, der von
Kunst nichts zu verstehen glaubt, ein Ausblick eröffnet. Ueber-
haupt braucht man ja nur zwei Augen und ein wenig innere
Lebensdigkeit, um für das Schöne bildender Kunst empfänglich
zu sein. Es bedarf keiner Geschicklichkeit. Manche Bücher über
Kunst freilich schütten die Schönheit mit Worten zu. Margot
Kiehl weiß mit Takt den Weg einzuhalten, der zum künstlerischen
Naherleben führt, sie empfindet das „Führ-mich-nicht-an“, das
aus jedem Kunstwert löst.

Als Nachfolger Millet's wird der Belgier Meunier genannt.
Er erhob den Bergarbeiter des Borinage, des Bergwerksgebiets
seiner Heimat, zum Helden seiner Werke und trug damit die
neuen Ideen auch in die Bildhauerkunst hinein. Es ist ein würdi-
gester und wohlgegründeter Gedanke der Verfasserin, hier wie
an anderen Stellen des Buches Parallelen aus der zeitgenössischen
Literatur anzuführen. Tatsächlich bestand damals ein sehr enger
Zusammenhang zwischen Dichtern und bildenden Künstlern. So
haben sich Courbet und Jola gegenseitig im Kampfe um die
jungen Ideale angefeuert, und Jolas Bergarbeiterroman „Ger-
minial“ schildert dieselbe Welt wie Meuniers Kunst.

Noch einmal ist im Borinage einer zum Künstler gereift, das
ist Vincent van Gogh. Das passende Leben dieses Meinen erschließt
in knappen Zügen: wie er als Seelforger der Bergarbeiter be-
gann und in einem Zerrhäufe Selbstmord erlitt bis zuletzt
seine Kraft in Bildern vergebend. Bei der Beschreibung seines
Bildes „Arbeiter“ findet die Verfasserin dichterische Worte: „Und
plötzlich will es einem scheinen, als wäre es ein Trauerzug und
als trügen sie da jemanden zu Grabe, jeden Morgen von neuem.
Jeden Morgen von neuem tragen sie ein Stück Lebensmut zu
Grabe.“

Bei den deutschen Vertretern der Richtung, Thoma und
Liebermann überwiegt ein heftigster, persönlicher Zug. Und
in der Kunst Liebermanns zeigt zudem mehr die Gestaltung als
der Gehalt das Interesse auf sich. „Man kommt nicht gar nicht
darauf, über sein Bild hinaus an das soziale Problem zu
denken“, heißt es von ihm. So sind diese Werke für das Thema
weniger ergiebig. Der Gewinn des Kapitels über Liebermann
ist vielmehr ein Gehalt des Arbeiterbilders Max Barckel, das
den hinreichenden Mythos der Arbeit in einer großen Form
prachtvoll wiedergibt.

Dort ragt ein Schlot und läßt den Dampf wallen.
Groß hart und sicher donnert die Fabrik.
Wenn auch die Dämmerung langsam niederfällt,
Für meine Ohren ist das ständige Rauschen.

Brüllt auch und brüllt die rasende Maschine:
Ich bin ihr Herr! Ein Rud und sie steht still.
Aus mir springt Kraft wie stürzende Lawine.
Mein Künstler Stempel heißt: Ich will!

Nach spannen meine Schöpferhände
Was andere uns vorgebacht.
Doch alles ist am letzten Ende
Für wahres Ziel die höchste Frucht.

So stelle ich mich vielgestaltig
In dieses wütende Getraus
Und strahl in meinem Wert gewaltig
Des Volkes Sonnenkräfte aus.

Und wie des Schwungrads Götterbogen
Das Licht aus dunkler Tiefe reißt,
Fühl ich im roten Stahl wogen
Den Geist von mir, den Schöpfergeist.

In dem Werke einer Frau, der Berliner Malerin Käthe
Kollwitz, hat das menschliche Mitgefühl mit der Not der
Armen seinen stärksten Ausdruck gefunden. Ihre Kunst gelangte
zur Reife gleichzeitig mit dem Heranwachsen der sozialen Be-
wegung und unter dem Einflusse der sozial gerichteten Literatur
seiner Epoche. Hauptmomente „Arbeiter“ haben die Künstlerin zu
der Kollwitz'schen „Wideraufstand“ angeleitet und der Jollus des
„Bauernaufstandes“ bildet das Gegenstück zum „Arbeiter Ge-
bet“. Bei der Beschreibung dieser großartigen Werke einer von ihr
hervorgehobenen Frau und Genossin der Verfasserin läßt die Verfasserin
ihre Bestes. Nur bedauert man hier und auch sonst bei der Beschränkung
des Buches das Fehlen zahlreicher Abbildungen. Freilich ver-
mögen sie in jedem Falle doch eine Ahnung von den Dimensionen
zu geben, ebenso wie die Worte nur den Weg weisen können zu
dem Ziele „Selbstschauen, Selbstleben“.

Dr. Hanna Gröschel

Hände und Gesundheit.

Man sollte es gar nicht glauben, wie oft man Menschen
trifft, die ihren Händen nur eine oberflächliche, völlig unge-
richtete Sondernung zuteil werden lassen — obwohl sie mit
ihren Händen die wichtigsten Aufgaben erfüllen, die sie verrichten und
ihnen in anderen Händen anderen Menschen Sorgen, — den
Kopf der Welt, wie auch ihren Mitmenschen nicht selten
ihre Gesundheit, ihren Ruhm, ihr Leben, ihr Glück, —
sogar eine ganze Welt für sich und ihre Umgebung —
sogar in manchen Ländern — durch sie in die Hände
eines Menschen übergeben, der ihnen nur dann ein
Bergarbeiter, d. h. er ist ein — eine Welt, —
— — — — —
an seine Hände gelangen und — — — — —

